Jürgen Sterk
2014

Transkription der

„Erinnerungen aus meinem Leben“

von Ferdinand Schlichte

Genealogische Forschung Jürgen Sterk

Anmerkungen zur

Transkription der „Erinnerungen aus meinem Leben“ von Ferdinand Schlichte

Der in Grünkraut tätig gewesene Hauptlehrer Ferdinand Schlichte begann im Jahr 1918 mit einer Niederschrift seiner Lebenserinnerungen. Das Original soll sich heute im Besitz der Nachkommen der Tübinger Linie befinden.

Anhand einer mir zur Verfügung gestellten Kopie des Originals fertigte zuerst Scans der einzelnen Seiten. Da diese teilweise größer als DINA 4 sind habe ich zu einzelnen Seiten zwei Dateien erstellt, um alles abzubilden. Anschließend habe ich den kompletten Text transkribiert. Dies war notwendig, da es zwar bereits eine ältere Transkription gibt, welche aber den Inhalt teilweise unvollständig und ungenau bzw. frei übertragen hat. So wurde z.B. „hin und wieder“ statt „hie u. da“; „Mitschüler“ statt „Filialschüler“; „Mithilfe“ statt „Beihilfe“; „Konferenz-Aufgaben“ statt „Konferenzarbeiten“ ; „dort“ statt „daselbst“ etc. geschrieben. Machen doch gerade die alten originalen Begriffe den Reiz dieser „Erinnerungen“ aus. Und ermöglichen es, sich in diese „alte Zeit“ zurückzuversetzen. Auffällig sind die im Vergleich zu heute häufigen Abkürzungen und Worttrennungen am Zeilenende und wurden deshalb auch übertragen.

Hierbei wurde versucht, den Text (alles Kursiv) möglichst Wortgleich und mit dem ursprünglichen Zeilenumbruch zu übertragen. Die Seitenumbrüche werden dokumentiert. Dies ist auch deshalb notwendige, weil wiederholt im Text auf vorhergehende Seiten mit Angabe der Seitenzahl verwiesen wird. Diese Verweise fehlen in der älteren Transkription. Die Unterstreichungen sind im Original vorgenommen, wobei bei der Übertragung Mehrfachunterstreichungen außer Acht gelassen wurden.

Nicht lesbare Worte oder Wortteile wurden mit Unterstrich ____ markiert. Unsicher gelesene Worte in eckige Klammern[ ] gesetzt.
Teilweise wurden von mir ergänzende Erläuterungen in der Fußnote zugefügt.

Jürgen Sterk, im Januar 2014

Erinnerungen

aus meinem Leben.

Von

Ferdinand Schlichte,

Hauptlehrer a. D.

Bergrun im Januar 1918.

Ist die Kindheit ein freundliches, lieblicher Dämmerungsmorgen, Gottes Sonne umgeleitet, so ist die Erinnerung dann der wundersame Strich, den das dahin die Kraft fortarbeitende Schiff hinter sich zurückläßt." Fritz Reuter.

Abbildung 1: Faksimile der Lebenserinnerungen

Erinnerungen

aus meinem Leben

von

Ferdinand Schlichte

Hauptlehrer a.D.

begonnen im Januar 1918

„Ist die Kindheit ein fröhliches, liebliches Wellengewimmel,
von Gottes Sonne umgoldet, so ist die Erinnerung daran der
glänzendste Streif, den das durch die Nacht fortarbeitende Schiff
in seiner Fahrt zurückläßt“ *Fritz Reuter*

Vorwort

Die Muße, die mir im Pensionsstand zu Verfügung steht, darf ich Krankheitshalber nicht mit anstrengender Geistesarbeit ausfüllen. Dafür beschäftigen sich meine Gedanken gar oft mit Erinnerungen aus früheren Zeiten meines Lebens, insbesondere an die in der Heimat verbrachte Jugendzeit. ***X)*** *Die Liebe zur Heimat habe ich nicht nur mir selber zeitlebens be= wahrt, sondern auch während meiner 40 jäh= rigen Lehrtätigkeit stets in die Herzen mei= ner Schüler einzupflanzen mich bemüht. Es gewährt mir daher eine gewisse Genugtuung, die wichtigsten solcher Erinnerungen schriftlich zu fixieren - da dieselben nicht für die Öffent= lichkeit bestimmt sind, sondern nur eine Familien= tradition bilden wollen, so ist die Ausdrucks= weise auch durchaus keine gewählte, sondern im flüchtigen Alltagsplauderstil gehalten. Mögen die niedergelegten Gedankenspäne für den Leser ein Impuls sein, dem eigenen Jugendparadies und Werdegang gebührende Beachtung zu schenken!*

x)

Das Kindesalter ist die längste Zeit des Lebens und daher die reichste an Erinnerungen." (Schopenhauer)

„Das erste Viertel unseres Lebens ist nicht nur das glücklichste, sondern auch das längste, so daß esviel mehr Erinnerungen zurückläßt."
(Derselbe)

I. Mein Heimatort

*Die lieblich im Schussental gelegene ehe=
malige Reichsstadt Ravensburg, die Metro=
pole Oberschwabens, bietet dem Beschauer, ins=
besondere wegen seiner vielen Türme ein
malerisches Bild. Unter diesen nimmt der sog.
„Mehlsack“ vermöge seiner erhöhten Lage
am Fuße der „Veitsburg“, gleichsam als deren
Wächter, in erster Linie unsere Blicke in An=
spruch u. bildet es daher das alte Wahrzeichen
Ravensburgs. Unweit des Mehlsacks befin=
det sich ein etwas niederer Turm: das
„obere Tor“, das das Armensünderglöcklein [1]
birgt. Durch dieses Tor führt der Weg, wenn
man die Landstraße gegen Wangen i.A. be=
nützen will. Diese geht eine geraume Strecke in
dem engen Flattbachtale [2] dahin, bewässert von
einem unscheinbaren Bache, dessen durch ra=
sches Gefäll sich bemerkbar machendes Wasser
eine Reihe industrieller Betriebe sich zu
nutze machten, nämlich Mühlen, Sägereien, Spinn-
fabriken usw. Den Ursprung hat der Bach*

*in einem zieml. großen u. tiefen Weiher, dem
Flattbachweiher [3], unweit des Weilers Kemmerlang
zwischen zwei Waldungen gelegen. Die Land=
straße führt aber links vorüber durch den
langgestreckten Ort Knollengraben, an dessen
Ende sich die ziemlich steile „Staig“ befindet u.
die die Landstraße in einem weiten Bogen,
allmählich ansteigend, umgeht. Nun biegt
eine Vizinalstraße[4] von der Landstraße rechts
ab u. wir sind auf dem Weg nach Grünkraut,
dessen grünbedachter Turm uns nun ent=
gegenwinkt, während, während im Hintergrund die
Allgäuer u. Tiroler Alpenkette sich bemerk=
bar macht. Auf der Höhe vor Fridach sieht
man nach Süden einen glänzenden Silber=
streifen am Horizont hinziehen: der Bodensee=*

[1] Die „arme Sünder Glocke“ wurde geläutet, wenn Schwerverbrecher zur Hinrichtung außerhalb der Stadtmauer geführt wurden.
[2] Heute: Flappachtal
[3] Heute Flappachweiher
[4] Vizinal: (lat.), nachbarlich, die Gemeinde betreffend; daher Vizinalstraßen, Gemeindestraßen, Nebenstraße

spiegel, u. hinter ihm sich gewaltig auftürmend den „Säntis“ mit seinen Nebenbergen: Altmann u. hoher Kasten.
Grünkraut x) ist nur ein Pfarrweiler u. besteht aus Kirche Pfarr= und Schul= u. Rat= haus nebst 2 Gasthäusern u. 1 Kaufladen u. einem Bauernhaus (eigentl. Mesnerhaus).

x) *1236 Grünechrut, 1269 Grunencrut: 5,9 km südwestlich v.n Ravensbg.*

Seite 3

Ein eigentümlicher Name „Grünkraut“, komisch klingend in den Ohren eines Fremden, doch ganz zu= traulich den Bekannten. Hansjakob[5] hat denn auch in seiner Reisebeschreibung den Namen „unschön“ kri= tisiert, dagegen die Lage des Ortes nicht übel gefun= den. Ich denke mir: In der Schöpfungsgeschichte wird betont: „Gott ließ Gras, Kräuter u. fruchtbare Bäume wachsen“, somit ist ein Ort, wo „grüne Kräuter“ wach= sen – u. davon kommt ja doch der Name – nicht zu be= mängeln; es ist doch einmal etwas anderes als die ewigen „lingen“, „hofen“, „hausen“ etc.

Auch die Lage an einem zwar unscheinbaren, aber in seinem späteren Laufe sich gleich dem Flattbach nutzbar machenden Bach vermindert die allenfalls auffallende (Anm.:durchgestrichen) Einsamkeit. Scherzach nennt sich das Wässerlein, im nahen Torfmoor entspringend, wohl seines scherzenden, ruhigen Laufes wegen. In seinem unteren Laufe bildet es das wild= schöne „Lauratal“ vor Weingarten. Gar oft tritt der Bach über sein niedriges Ufer u. verwandelt das Wiesental in einen See, der winters öfters ge= friert u. dann der Grünkrauter Schuljugend eine willkommene Gelegenheit zum „Schleifen“[6] bietet.

Seite 4

II. Die Pfarrei Grünkraut

Pfarr= u. politische Gemeinde Grünkraut sind nicht iden= tisch, insofern die politische Gemeinde noch einige Filialen der Pfarreien St. Christina u. Gorn= hofen (Knollengraben, Emmenweiler, Ottershofen) umfaßt. Die Pfarrei zählt ca. 800 Seelen, wäh= rend die pol. Gemeinde ca. 1.300 Einw.

[5] Heinrich Hansjakob, * 19.8.1873 in Haslach, + 23.6.1916 in Haslach, katholischer Pfarrer, badischer Heimatschriftsteller, Historiker und Politiker.
[6] Schleifen, schlittern – auf den Schuhen mit Anlauf (ohne Schlittschuhe) über das Eis rutschen

hat. Die kat.. Gemeinde hat sich in den letz=
ten 50 Jahren infolge einer neu gegründe=
ten evangel. Pfarrei in Atzenweiler, ver=
anlaßt durch die Veräußerung verschiedener
Höfe an evangel.Käufer, namhaft dezimiert.
Die Gemeinde Grünkraut ist bekannt
seit 1236. Graf Ulrich v. Montfort-Bregenz hat sie
1446 an den Italiener Hundbiß[7] *v. Regensburg*
verkauft. In Gr. wütete 1685 ein furchtbarer
Brand, dem fünf Menschenleben zum Opfer fielen.
1560 wurde es Österreich einverleibt. Bis
1803 gehörte es zum Kloster Weißenau u.
war mit 600 fl Gehalt datiert. 1806 (15. Okt.)
kam es an Württemberg, 1815 (17.Nov.) an
Graf v. Sternberg-Manderscheid u. 1835 wieder
an Württemberg (1.Mai) durch Kauf.

Seite 5

1813 wurden nach Waldburg eingepfarrt:
Edensbach, Egg, Bannried, Kesenweiler, Kohlhaus,
Vorderwiddum, Esenhaus, Sausenwies; (?)
nach Bodnegg: Emelhofen; nach Vogt:
Rheinacker, zs. (Anm.: zusammen) 265 Seelen.
1814 wurden nach Grünkraut eingepfarrt:
Von St. Christina: Gulen, 3 Höfe v. Ritteln,
Maierhof, 2 Höfe von Fridach;
von Gornhofen: Menisreute, zs. 63 Seelen.
Die Pfarrkirche *(602 m über dem Meere)*
Sie steht auf einem kleinen Hügel, dem „Kirch=
bühl“, der im Winter der Schuljugend eine
willkommene Schlittenbahn bietet, die zwar
den Kirchgängern, zumal den älteren u. ge=
brechlichen wenig sympathisch erscheint, nichts
destoweniger alljährlich eifrigst frequen
tiert wird.
Von der alten Kirche x) steht noch der Chor,
stilvoll mit gotischem Gewölbe. Das Schiff, 1843 neu gebaut,
ein im „Kanzleistil“ (Randnotiz: *Finanzkammerstil)“*[8] *gehaltener massiger Bau*
mit vielen großen Rundbogenfenstern,
x) *1685 bis auf Chor und Turm abgebrannt*

[7] Hundbiß – alter Name des Geschlechts Humpis (siehe Humpis-Quartier in Ravensburg)
[8] Der Kameralamtsstil (auch Finanzkammerstil) bezeichnet einen Typus evangelischer Kirchen in Württemberg, die im 19. Jahrhundert im Sinne eines Musterplans von staatlichen Baubeamten erstellt wurden. Dieser Baustil hatte seinen Höhepunkt in den 1830er und 1840er Jahren. Dieser Normplan eines Emporensaals war in seiner Anlage in der Regel symmetrisch, ein rechteckiger Saalbau mit auf beiden Längsseiten angebrachten Emporen und einem Mittelgang. Der Turm lag über dem Haupteingang und die Sakristei befand sich an der gegenüberliegenden Seite (Quelle: Wikipedia)

Seite 6

durch die das Licht reichlich Zugang hat, wurde 1843-44 an den Chor angebaut, in den 60 er Jahren durch den Gipsermeister Kärcher-Ravbg. getüncht u. mit Apostelbildern eines Ma= lers in Vogt, mit Ovalrahmen, versehen sowie durch kleine Stationenbilder in Barokgold= rahmen ausgeschmückt. Auf dem Hochaltar, an dessen Seiten der Hl. Nikolaus u. der hl. Gallus ihre Standbilder haben, stand ursprüng= lich eine Muttergottesstatue (Himmelskönigin), von der eine Sage erzählt, daß sie bei der beabsichtigten Verlegung der Kirche nach Gommetsweiler in geheimnisvoller Weise immer wieder auf dem alten Platz sich vorgefunden habe. Jetzt ist die Statue an der Seitenwand u. ein Gemälde an seiner Stelle. An der seitenwand des Chores ist ein selten gesehenes Gemälde: Maria mit dem Schutzmantel, das uns Kindern seinerzeit sehr imponierte u. namentlich uns Mini= stranten zu frommen Betrachtungen Gelegen= heit gab, und so anderen Zerstreuungen vorbeugte.

Seite 7

Kirchenpatron ist der Hl. Nikolaus; aber dem ungeachtet gilt als „Patrozinium“ infolge seit alter Zeit eingeführter Schutzengelbruder= schaft das Schutzengelfest (am2. Sonntag im Juli). Selbstverständlich darf daher ein Schutzengel= bild nicht fehlen u. befindet ein solches sich als Altarbild im rechten Seitenaltar. Das jetzige sehr schöne Bild verdrängte mit Recht das frühere, in einem blaßrötlichen Ton gehaltene, das ein Dilettant – Pfr. Bieger – gemalt hatte u. wohl als Zimmer= schmuck genügt hatte, nicht aber als Altar= bild, zumal als Bild des in der Pfarrei sehr verehrten Schutzengels, zu dem in jeder Hl. Messe ein uraltes kerni= ges Gebet verrichtet u. in welchem er um seinen besonderen beistand in der Todes= stunde angerufen wird. Die Kirche wurde im Laufe der Zeit, namentlich durch H.H. Pfarrer Schwenkreis, entsprechend restau= riert u. macht jetzt, nachdem auch die grelle Helle durch mehrere gemalte Fenster

etwas gedämpft wird, einen würdigen Ein=
druck. Da sie Platz für sechshundert Personen bie=
tet, so ist sie zur Zeit zu groß – wohl doch
wünschenswerter als das Gegenteil,
freilich in Ansehung des Grundes zu be=
dauern. Die Orgel, von Speidel-Ravbg.
erstellt, könnte ihrem Gehäuse entsprechend als
ein schönes Instrument gelten, hat sich
aber nie bewährt u. wurde, trotzdem
verschiedene „Künstler“ an ihr herumge=
doktert haben, nie ganz lebensfähig x) (Randnotiz *x)inzwischen besitzt sie ein*
neues Werk).Der Kirchturm, etwas massig, aber von
der gewöhnlichen Form vorteilhaft ab=
weichend, macht mit seinem grünbeplatte=
ten, schön gegliederten Helm einen gün=
stigen Eindruck u. zeigt, daß er zu einer
Zeit erstellt wurde, da man bei Kirchen=
bauten noch dem Grundsatz huldigte:
„ Für unseren Herrgott ist das beste noch gut
genug!“ Die im Turme untergebrachten,
in ihrer Mehrzahl nun dem Krieg zum
Opfer gefallenen 4 Glocken, erst vor einem

Jahrzehnt erstellt, bildeten ein schönes har=
monisches Geläut x (x Randnotiz: *wieder ersetzt!). des die Pfarrgenossen*
schmerzlich entbehren. Auch eine neue Turm=
uhr hat der alten, jahrelang nicht mehr
richtig funktionierenden Platz gemacht.

***Der Gottesacker**, 7/8 Morg. 15“`groß, um=*
gibt die Kirche von drei Seiten u. enthält jetzt
verschiedene sehenswerte Grabmonumente,
da man auch auf dem Lande angefangen hat,
die Toten nach Städter Art zu ehren. Ganz
isoliert liegen die Gräber der 3 hier ver=
storbenen geistlichen, näml.beim Vorzeichen,
dem Eingang zur Kirche, wohl in der Absicht,
die Kirchenbesucher an ihr frommes Gebet für
die ehemal. Seelsorger zu mahnen.

Das Pfarrhaus

wurde 1686 wieder erbaut, nachdem es
abgebrannt war (s. S. 4); 1779 wurde der
vordere Giebel vom Kloster Weißenau
massiv aufgeführt u. 1835 u. 36 das Haus
von Grund aus renoviert; 1838 die Waschküche ,
wegen Baufälligkeit vom Kameralamt abgebrochen

u. 1836 der Brunnen wegen Wassermangel von der Küche in den Hof verlegt.
Von den Geistlichen der Pfarrei sind als ständige

Pfarrer

in Grünkraut tätig gewesen bzw. tätig:
*1) Pfarrer Bezel, der erste eigentliche Pfarrer, ein ehemal. Klosterherr in Weißenau, von wo aus früher Gr.(*Anm.: Grünkraut*) pastoriert worden war; ihm wurde ein frommer Lebenswandel nachgerühmt.*
2) Pfarrer Hillenbrand, zugl. ein langjähriger Schulinspektor für den damals das ganze Oberamt Ravensburg umfassenden Bezirk, ein gelehrter Herr, dessen eigene Manieren Uneingeweihten auffielen: so z.B. schüttelte er häufig den Kopf ohne besondere Veranlas= sung, sprach etwas hastig u.s.w. Er trug auch einen Ohrenbart. Er stand allgemein in hoher Achtung u. sah man ihn 1864 ungern scheiden nach Attenweiler (Biberach). Er bewahrte Grünkraut ein freundliches Andenken, was er u.a. auch dadurch zu erkennen gab, daß er bei einem Essen auf der Prüfungsreise im Schulinsp. (Anm.: Schulinspektorat)

Wiblingen (wo er wiederum Schulinsp. war) seine Vor= liebe für Spinat damit begründete, er erinnere ihn an seine ehemal. Pfarrei Gr., wo er so gerne gewesen. Er hatte eine gebildete, dabei sehr fromme Haus= hälterin (Leonore), die man jeden Abend in der Kirche betend treffen konnte. Pfr. Hillenbr. war auch ein besonderer Vogelliebhaber u. in seinem Hofe wim= melte es von freundlichen Hühnern, Pfauen u. Tauben – auch ein Papagei erregte unsere Be= wunderung. Vor der Scheune erregte ein possier= liches Eichhörnchen unsere Neugierde u. selbst Meister Reineke hatte seine Freiheit mit dem Aufenthalt im Pfarrhaus vertauscht. Was wunder daher, daß wir Kinder den Pfarrhof wie ein Zauberschloß betrachteten. Bei all dem gingen vom Pfarrhaus zahlreiche Spenden an Kranke u. Arme aus u. auch wir Schulkna= ben ergatterten von der freundlichen Pfarr= magd Theres manchen guten Bissen aus der Küche. Beim Wegzug wurde mir eine aufgezogene Karte von Württemberg überlassen, die ich viele Jahre wie ein Kleinod hütete.

3) Pfarrer Jutz kam v. Untertalheim, OA[9] Horb, u. war gebürtig v. Mengen, ein stattlicher, kor= pulenter Herr mit einer hohen, etwas belegten Stimme, sehr leutselig, wenn auch etwas rasch ein guter Gesellschafter mit ausnahmsweise gutem Gedächtnis, das ihn z.B. istand setzte, eine Religionsstunde in der Schule ohne jeg= liches Hilfsmittel abzuhalten od. Daten von Begebenheiten längst vergangener Zeiten aufs genaueste anzugeben. Besonders beliebt war er auch am Krankenbett u. half so manchem Verzagten durch seinen schönen, gütigen Zuspruch über die große Bangigkeitin der schwersten Stunde hinweg. Er pflegte überhaupt mit sei= nen Pfarrkindern zumeist in väterlich lie= bevoller Weise zu verkehren. Ein bedenkl= liches Herzleiden machte sich anfangs seiner 50 er Jahre unliebsam bemerkbar u. erschwerte ihm das Gehen, Sprechen u. Singen. Er suchte da u. dort Heilung, fand sie aber nicht. Trotzdem versah er die Pastorisation ohne Hilfe bis zu seinem

leider plötzlich beim Aufstehen des Mor= gens erfolgten Tode. Gott möge ihm das Gute, das er gewirkt, vergelten!
*4) Pfarrer Schwenkreis, gebürtig von Schwarzenbach, OA Wangen, ein Lehrersohn, eine hohe, asketische Gestalt mit ernstem Blick. Bei seiner einfachen Lebensweise alle Bequemlichkeiten des Lebens von sich weisend, u. gegen Witterungsein= flüsse abgehärtet, hätte man ihm wohl ein langes Leben prophezeit u. er hätte es wohl auch erreicht, wenn ihm nicht ein tragi= scher Zufall ihm zum Verhängnis gewor= den wäre. Beim Aufziehen der neu an= geschafften Glocken x) über die er sich sehr freute, wirkte er eigenhändig mit, wobei er sich eine schwere innere Verletzung zuzog, an deren Folgen er sterben mußte. Schon bei seinem Aufzug auf die Ge.(*Anm:Gemeinde*) ereignete sich ein bedau=*

[9] OA = Oberamt

erlicher Unglücksfall; der beim Fuhr=
werk mithelfende Joh. Baumann kam unter
x) die alten von 1685 u. 1688

Seite 14 _____

den Möbelwagen u. büßte sein Leben ein,
was dem neuen Pfarrherrn ein großes Leid
war u. er sucht die Hinterbliebenen auf
alle Weise für den schweren Verlust zu ent=
schädigen. So mußte er, der das Leben stets
von der ernsten Seite auffaßte, auch den
Ernst des Lebens reichlich kosten. Pfr. Schw.
brauchte wenig für sich; als einzigen Genuß
gestattete er sich, hie u. da eine Zigarre
zu rauchen. Alles Erübrigte verwandte
er zu guten Zwecken, für die Armen
u. insbesondere auch zur Anschaffung
von Büchern u. Schulgeräten für die
Schulkinder, womit er als Lehrersohn
sein Interesse für die Schule praktisch
zeigte. Nach seinem Tode fand man in
seinem Bett Holzscheitelchen, auf denen
er geschlafen hatte, um sich zu kasteien.
Seine Eigenheiten fußten also auf
Gründen, denen man Hochachtung
nicht versagen kann. Sein Andenken
bleibt für die Pfarrei Grünkr. ein Segen.

Seite 15 _____

Ich kannte den Herrn v. Wißgoldingen (Gmünd)
her, wo ich neben ihm als Schulverw. (Anm.:Schulverweser)
wirkte u. mit Dank für seine Splendidi=
tät mich seiner erinnere. Gerne erfüllte
ich seine Wünsche betreffs des Kirchenge=
sangs, auf den er einen großen Wert leg=
te, wie ihm überhaupt die Erhaltung der
Rubriken u. der kirchlichen Vorschriften
sehr am Herzen lag. Auf seinen speziellen
Wunsch hielt ich auch mit beiden Schulklassen
zur gleichen Zeit Unterricht in 2 verschiedenen
Lokalen. Zum Abschied erhielt ich von ihm
ein schönes Gebetbuch: „Pilgerstab“. Bemerke
noch, daß er das Hauswesen größten=
teils selbst besorgte, nachdem seine Schwester
geheiratet hatte.
5) Pfarrer Josef Baur, ein gebürtiger
Aulendorfer Wirtssohn, früher Pfarrer in

Erolzheim, wo er meine Tochter Josefine
taufte, ein gesprächiger Herr, der sich um
die Hauswesen sehr bekümmert u. überhaupt
praktischen Sinn für die bäuerliche Bevölkerung hat.

Seite 16 _____

In der wohl richtigen Erkenntnis, daß die
Abnahme der Katholiken in der Pfarrei
Grünkr. hauptsächlich darauf zurückzu=
führen ist, daß viele Bauern infolge
Mißwirtschaft um Haus u. Hof gekommen
sind u. dann diese Höfe in die Hände von
andersgläubigen Käufern kamen, eifert
er sehr gegen den allzuoften u. gewöhn=
lich allzulangen Besuch des Ravensburger
Wochenmarktes u. die damit verbundenen
Ausgaben. Aus dem gleichen Grund gibt
er seinem Mißfallen Ausdruck, wenn
ein wohlhabender Landwirt vorzeitig
sein Besitztum veräußern u. aus der
Pfarrei verziehen will. Vielleicht ist ihm
eine spätere Generation dankbar für
sein diesbezügliches Wirken. Auch in
der Kriegszeit hat Pfr. B. seinen prakti=
schen Sinn zum Wohle des Vaterlandes
betätigt, wobei ihn die Pfarrangehörigen
bereitwilligst unterstützten. Die Grün=
krauter lassen sich in solchen Dingen nicht schlecht
finden!

Seite 17 _____

III. Mein Elternhaus

Das Schulhaus
v.n Grünkraut ist zugleich auch m.n Elternhaus.
Es steht ganz frei u. sonnig abseits von der
Strasse, am Kirchweg,+ u. ist umgeben von
+ Randnotiz links *150 Schritte v.d.K. entfernt*
Gemüse- u. Obstgarten einerseits, von Feldern
andererseits. Ursprünglich war die Schule in
einem kleinen Gebäude in der Nähe der
Kirche, von dem aber keine Spuren mehr
vorhanden sind, nur eine kaum bemerk=
bare Vertiefung im Pfarrgarten an der
Kirchhofmauer bezeichnet die Stätte. Das
jetzige Schulhaus wurde erbaut 1827 u.
war damals noch eine Stallung eingebaut,
da bei der Schulstelle eine kleine Ökonomie

war mit guten, in unmittelbarer Nähe gelegenen Feldern (ca. 4 Morgen). 1840 wurde aber eine eigene scheuer erbaut u. 1855 erweitert, wodurch die Räumlichkeiten der bisherigen Stallung im Hause zu Wohnräumen umgebaut werden konnten. 1857 wurde beim Haus ein Pumpbrunnen gegraben (ziemlich tief) u. 1863 der laufende

Seite 18 _____

Brunnen neu hergerichtet (Leitung vom Pfarr= brunnen). Nachdem die Schule andauernd weit über 100 Kinder zählte, wurde infolge der neuen Schulordnung von 1859 eine Lehr= gehilfenstelle errichtet, das Schullokal in 2 Räume abgeteilt u. auf dem Dachboden 2 Mansardenzimmer eingerichtet, eines für den Lehrgehilfen, das andere zur Be= nützung für die Lehrerfamilie. Das ganze Haus wurde einer durchgreifenden Reparatur unterzogen u. wurde in= folge Einfügung guter Stiegen, hoher Fenster, besserer Türen u. Läden nach damaligen Begriffen zu einem statt= lichen Gebäude, das andere Schulhäuser in den Schatten stellte. Freilich sstellten sich bald mancherlei Mißstände heraus, wie es bei Reparaturen oft der Fall ist. Insbe= sondere machte sich die Engräumigkeit des Schulzimmers für die Oberklasse be= merkbar. Auch die aus der Stallung her= gerichteten Wohnräume waren nicht sehr

Seite 19 _____

befriedigend. Dagegen warf der wohl von Lehrer Schaffrath – dem Vorgänger mein= es Vaters – angelegte Obstgarten alljähr= lich schöne Erträge ab, die sich durch ratio= nelle Behandlung u. Ergänzung des Baumgartens fortwährend steigerten. Auch der Ökonomiebetrieb war lohnend, da der Bruder meines Vaters, der Be= sitzer des heimatlichen Hofes, mit Gespann u. Hilfeleistungen aller Art meinem Va= ter unter die Arme griff, namentlich bis meine älteren Brüder soweit herange= wachsen waren, um im landwirtschaftl.

Betrieb erfolgreich tätig zu sein. Auch
Hühner- u. Bienenzucht wurden nicht ver=
nachlässigt, so daß wohl, namentlich vor
den später erfolgten Gehaltsaufbesserungen
„der Lehrer beim Bauern in Kost
ging“, denn der Gehalt in Geldbesoldung
betrug selbst in den späteren Jahren noch
120 fl! Nur durch Zuhilfenahme der
landwirtschaftlichen Erträgnisse u. der nicht

Seite 20

unbedeutenden Einnahmen durch Stol=
gebühren[10] aus der Mesnerei war da=
mals die Existenz der Lehrerfamilie gesichert.

IV. Mein Vater

war gebürtig v. Grünkraut(geb.1804)
Sein Elternhaus ist das Bauernhaus un=
weit der Kirche, „`s Mesners“ genannt, da
seit undenklichen Zeiten von den Insassen
die Mesnerei besorgt wurde u. noch wird.
Zwar war bis Beginn des 20. Jahrhunderts
die Mesnerei mit dem Schuldienst ver=
bunden, der Lehrer hatte aber, namentl.
seit der Neuregulierung in den 60 ger
iger Jahren, nur die Geschäfte beim Gottes=
dienst ausschließl. sonntags zu besorgen.
Aber das meiste Läuten, Kirchenreinigen,
Wasserherbeischaffen etc. oblag dem
„Vizemesner“. In diese Geschäfte teilten
sich nun mein Vater u. sein Bruder,
der Hofbesitzer u. dieser hielt es nicht
unter seiner Würde, die Mesnergeschäfte
zu besorgen, auch nachdem er Schultheiß

Seite 21

geworden. Seine ganze Familie beteilig=
te sich daran u. legte eine Ehre darein,
dieses Amt pünktlich zu verwalten, ob=
gleich dadurch die Arbeiten sich häuften.

Schon mein Großvater[11], versah das Amt
eines Lehrers, zwar noch nicht seminaristisch vor=
gebildet, u. noch zu jener Zeit, da kein

[10] Als **Stolgebühren**, auch *Taxa Stola*, *Pfarrgebühr*, *Accidenzien*, bezeichnet man Gebühren bzw. Vergütungen für die kirchlichen Handlungen u. a. Taufe, Trauung, Begräbnis sowie urkundliche Handlungen an die Geistlichen und deren Helfer. (Quelle: Wikipedia)
[11] Ferdinand Anton, * 17.6.1766 + 14.3.1824

Schulzwang herrschte u. nur zu den Zeiten,
da die landwirtschaftl. Arbeiten es er=
laubten, die Kinder den Elementarunterr.
besuchten. Mein Vater eignete sich unter
Anleitung des Ortsgeistlichen die Anfangs=
gründe im lateinischen an u.wurde später
als „Inzipiant“[12] *in Ravensburg*
bei einem sog. „Musterlehrer“ x) für den
Schulstand vorbereitet. Da er für Fremd=
sprachen eine besondere Neigung an den
Tag legte u.jede sich darbietende Gele=
genheit benützte, sich hierin – Lateinisch
u. Französisch – fortzubilden, auch dem
Fachstudium emsig oblag, so brachte er es
im Prüfungszeugnis zu der Note:

x) Hofer – besuchte auch dort die Realschule

Seite 22 _____

„Sehr fähig für Stadt- u. Landschulen“, wo=
durch er Anwartschaft gehabt hätte, in
bessere Stellen vorzurücken. Doch nach=
dem er als erste ständige Stelle die
Schulstelle seines Heimatortes übertra=
gen erhalten hatte x konnte ihn nichts mehr
bewegen, diesen Platz mit einem an=
deren zu vertauschen. Hier konzentrier=
te sich seine ganze Wirksamkeit. Er
hatte stets eine große Klasse, erzielte aber
stets gute Resultate. Namentlich brachte
er der Mehrzahl seiner Schüler zu
einer Gewandtheit im sprach=
lichen Ausdruck, worzu ihn seine eige=
ne Sprachgewandtheit besonders befähigte,
die er auch in umfangreichen gedie=
genen „Konferenzaufsätzen“ zu ver=
werten verstand. Als der älteste Sohn
Friedrich [13], die Anfangsgründe im lateini=
schen zu lernen begann, nahm mein Va=
ter auch gleich andere Knaben hinzu,
wodurch sich das Interesse der Leute für

x) 1836 war 32 J. alt

[12] „Anfänger“ nach lat. Incipere= beginnen, anfangen
[13] * 1838 + 1915

die Schule überhaupt erhöhte, ein Um=
stand, dem wohl die in Grünkr. stets vor=
handene Wertschätzung des Schulunterr.
zu danken ist. Von Humanitätsdusel
waren damals weder Leher noch Eltern
erfaßt u. die Anwendung der unge=
brannten Asche [14] *hatte keinerlei unange=*
nehme Folgen, wie auch des Lehrers Schnupf=
tabakdose mit manchen harten Schädeln
in etwas unsanfte Berührung kam,
ohne dieselbe zu einem corpus delicti zu
stempeln. Daß trotzdem der Humor auch
zur Geltung kam, davon legten die
Nußschalen Zeugnis ab, die in meines
Vaters Rocktaschen sich vorfanden, von
übermütigen Buben hineinpraktiziert.
Mein Vater war nämlich nicht gecken=
haft gekleidet: meist schwarzen Rock,
Lastingweste ohne die Zierde einer Uhr=
kette u. meistens bei kurzen Ausgän=
gen mit einer seidenen Zipfelkappe be=
deckt, nur bei größeren Entfernungen

bediente er sich einer Schildkappe, einen
Hut, außer zu besonderen Festlich=
keiten den Cylinder, gab es nicht. Im
Winter trug er einen graublauen,
schwarzen Mantel.Eine Krawatte kann=
nte mein Vater nicht. Zu allen Gelegen=
heiten trug er ein schwarzseidenes Hals=
tuch über den umlegbaren Hemdkra=
gen geknüpft. Trotz dieser Einfachheit
in Kleidung u.Haltung genoß er
Achtung bei Reich u. Arm, Hoch u. Nieder,
eingedenk des Spruches: „Kleider ma=
chen Leute, aber nicht den Mann.“
Ebenso anspruchslos war mein Vater
in Bezug auf Vergnügen u. Gesell=
schaft. Er begnügte sich, die Gesellschaft
einiger wackerer Bürger (Igel, Joos,
Waldschütz) aufzusuchen u. mit
ihnen die Tagesneuigkeiten zu

[14] „ungebrannte Asche“ = Ein Stock zum Prügel; siehe auch „Ungebrannte Asche: ein bewährtes Mittel für Schule und Haus ; empfohlen u. erl. für Erzieher, Eltern und Lehrer, und vorgetragen bei der Lehrer-Conferenz zu Arnsdorf am 1. September 1880.

erörtern. Kartenspiel kannte er
nicht. Dagegen rauchte er gerne seine

Seite 25

Pfeife u. schnupfte jahrelang den schar=
fen Bonlongaro[15]. Wein trank er nicht,
das manchmal nicht sehr zu lobende Moh=
renbier genügte ihm. Für Musikinstru=
mente legte er nicht viel aus, ein kleines
„Spinett“ mußte uns Buben zur Erlernung
der musikal. Anfangsgründe genügen.
Mehr Wert legte er auf die Anschaffung
von Büchern u. da war er stets auf dem
Laufenden, namentl. mit Geschichtswer=
ken. Seine Vorliebe für die Fremdsprachen
bekundete er bis in sein Alter durch
vielfältigen Gebrauch von lateinischen
u. französischen Gebetbüchern.

Der Kirchenchor brachte ihm viel Ar=
beit, da damals noch an allen Festtagen
„figurierte“ Ämter[16] in Übung waren
mit Pauken u. Trompeten, Geigen u.
Flöten resp. Klarinetten (Bühler`sche [17] u.
Schmidt`sche Messen). Die hierbei häufig vor=
kommenden Soli der verschiedenen Stimmen
gaben reichlich Anlaß zu Widerwärtigkeiten

Seite 26

(Neid und Schadenfreude), erschienen aber
dem Publikum als das einzig Schöne
im Amt; man war diesen „Ohrenschmaus“
eben gewöhnt u. niemand nahm daran
Anstoß, daß der Gottesdienst dadurch

---

[15] Die Familie Bolongaro war eine angesehene Kaufmannsfamilie in Frankfurt am Main und im benachbarten Höchst. Das Handelshaus Bolongaro besaß Zweigniederlassungen unter anderem in Antwerpen, Leipzig und Würzburg. Hauptquartier war zunächst das Haus Zum Wölffchen in der Frankfurter Töngesgasse. Gehandelt wurde außer mit Tabak auch mit Spezereien, Südweinen, Kaffee und Tee. Ein weiteres Betätigungsfeld waren Bankgeschäfte.

[16] Aus Chronik der Musikkapelle Waldburg-Hannober. „In dem Schreiben des Pfarramtes Waldburg vom 10.03.1969 zur Begründung des Alters der Musikkapelle steht im letzten Absatz von Pfarrer und Kamerer Konrad Butscher geschrieben: „Vom alten Bürgermeister Loritz, hier, ehemaliger Dirigent der hiesigen Musik, weiß ich, dass schon lange vor dem 70-ziger Krieg (1870) hier im Gottesdienst mit Unterstützung der Blechmusik so genannte „Figurierten Messen“ aufgeführt wurden“.

[17] Franz Bühler **Franz Bühler OSB**, gelegentlich auch *Bihler* geschrieben (* 12. April 1760 im schwäbischen Unterschneidheim; † 4. Februar 1823 in Augsburg), Ordensname *Gregorius*, war ein Benediktinermönch, Musiker und Komponist (Quelle: Wikipedia)

zu einer Theateraufführung (u. oft zu was für einer) herabgewürdigt wurde. Begreiflich daher, daß mein Vater, nachdem ihm ein Lehrgehilfe bei= gegeben, allmählich diesem die Leitung des Kirchengesangs überließ. Diesem - meinem späteren Schwager R. Lohmiller - machte es Spaß u. da er viele Jahre an der Stelle war, konnte er sich ganz in die Verhältnisse einleben u. auch den Übergang zu einem würdigeren Kirchengesang einleiten, wozu seitens der Kirche damals Veranstaltungen getroffen wurden, namentlich auch durch Orgel= u. Choralkurse, woran sich Lohmiller eifrig beteiligte. Dem jungen Lehrer gereichte es zur Weiter=

Seite 27

bildung, meinem Vater war es eine im Alter wünschenswerte Entlastung. Das Verhältnis zwischen Prinzipal [18] u. Proviser [19] war denn auch ein geradezu ideales, das in ein familiäres über= ging, insofern der Proviser auch Ver= pflegung in der Lehrersfamilie erhielt. Unter Proviser stellte man sich in Grünkr. lange Zeit niemand anders vor als den Lehrgehilfen Lohmiller, da er eben der erste dieser Art hier war.

Die erste Gattin meines Vaters war aus Bodnegg: Theresia Stemmer[20], ein Jahr älter (20.geb. 1804, Frau 1803) eine stille, zurückgezogen lebende Person, die kein hohes Alter erreichte u. welche scheint`s in ihren Kindern einen Krank= heitskeim hinterließ. Von dieser Ehe stammen fünf Kinder: Friedrich, Eduard, Xaver, Baptist und Kreszenz.

Von dieser Ehe stammen 5 Kinder: Friedrich, Eduard, Xaver, Baptist u. Kreis= zenz. Friedrich besuchte das Lyzeum in Ravensburg, täglich hin- und zurück

[18] Prinzipal = Stimmführer, Hochschulleiter, Theaterleiter
[19] Provisor= Verwalter, Stellvertreter, Verweser
[20] **1803 +1853*

wandernd, u. wurde später Theologiestu=
dent u. i.J. 1861 zum Priester geweiht.
Bei seiner Primiz war ich 6 Jahre alt
u. weiß kaum mehr etwas davon.
Nur das ist mir noch in Erinnerung, daß
mein Vater auf der Heimreise von Rotten=
burg seinen Cylinderhut irgendwo lie=
gen ließ u. ohne Hut in Ravensb.
ankam, daher dort sich nach einer Kopf=
bedeckung umsehen mußte. Die Primiz
wurde, weil die erste in der Pfarrei,
festlich begangen. Der Neupriester logierte
in dem Dachzimmer neben dem Lehrgehilfen=
zimmer, wo auch die Primizgeschenke
aufbewahrt wurden, die ich als junger
Knabe anstaunte. Einmal mußte er
ein Kind taufen (Naglers), da der H.
Pfarrer abwesend war. Seine erste
Stelle war in Mönch-Rot,
OA Leutkirch, u. bald darauf Erolz=
heim (Illertal) bei H. Pfarrer Pfahler,
einem gelehrten, etwas freisinnigen Herrn

den ich später (1883-89) als Lehrer von Edenba=
chen noch zum Oberschulinspektor hatte
u. dessen Predigten ich gerne lauschte
(Geschichtliche Darstellungen, Naturbilder usw.)
Später kam Fr. (Anm: Friedrich) *nach Spaichingen zu Dekan*
Hauschel, wurde dann Pfarrverweser
in Mettenberg u,. Aßmannshardt (beide
OA Biberach), Hundersingen (Oberamt Riedl.), Wa=
chendorf u. Bierlingen (beide OAHorb)
u. hierauf Pfarrer in Irrendorf (Tuttl.)
u. später in Hinzwang (Leutk.), starb als
Pensionär in Sigmaringen, 77 Jahre alt, 1915.
Keines der Geschwister erreichte ein
hohes Alter. Eduard starb 40 Jahre alt,
Wirt in Bodnegg. Er übernahm in jungen
Jahren dort das Anwesen u. d. Wirtschaft z. „Engel“,
in Bodnegg, ein Erbe v. seinen + Basen,
Schwestern seiner Mutter. Er war ein
stiller, braver Mann u. sehr beliebt.
Gerne lauschten seine Gäste seinen mit
der „Guitarre“ begleiteten Liedern –
keine Couplets u. Possen, vielmehr harm=

lose Sachen, wie „Freund, ich bin zufrieden“,
„Wenn ich den Wanderer frage“ usw. Bei seinem
Tod[21] hinterließ er 7 unmündige Kinder,
weshalb seine Witwe[22] eine neue Ehe
einging.

Auf überaus tragische Weise endet
Kreszenz[23], ihr junges Leben, näml. durch
Mord! Eine traurige Begebenheit in
einer Familie! Ich war damals 9 Jahre
alt, u. doch ist mir dieses Ereignis heute
noch in lebendiger Erinnerung. Kresz.
führte damals in Bodnegg ihrem Bruder
Eduard, dazumal noch ledig, das Hauswesen,
machte aber selbstverständl. im elterli=
chen Haus in Grünkraut des öfteren Be=
suche, namentlich in jener Zeit, als der
Bruder Joh. Bapt. schwerkrank zu Hause
war. Gewöhnlich begleitete sie auf dem
Heimweg (1 Std.) m. Bruder Xaver
od. sonst jemand eine Strecke Weges.
Damals jedoch war das nicht der Fall.
Es war anfangs Dezember 1864 [24] und Kresz.

ging etwa ½ 4 h nachm. von zu Hause
weg. Der Vater hatte ihr noch den Rat
gegeben, nicht den (kürzeren) Waldweg,
sondern die (längere) Straße über Ro=
senharz zu benützen, was sie auch ver=
sprach…. Doch schon nach etwa 1 1/2 Stdn.
kam ein Zimmermann keuchend in un=
ser Haus u. mit verstörtem Gesicht fragte er,
ob Kreszenzle bei uns gewesen sei,
was sie für ein Kleid angehabt habe usw.
– endlich sagte er, man habe bei Woll=
marshofen ein Mädchen gefunden, tot –
ermordet!!! O Gott, welche Szene
in unserer Stube! Sogleich begaben sich die
Leute an den Tatort u. leider! Bestätig=
te sich die schreckliche Kunde. An der Stra=
ße, unweit des Weihers, lag ihr ent=

[21] Eduard verstarb am 28.02.1879 in Bodnegg
[22] Barbara Rauh, *04.12.1846 + 29.02.1916; sie heiratete am 22.07.1879 in Bodnegg Anton Kramer aus Meckenbeuren
[23] Geboren 1843
[24] Richtig: 1863 !

seelter Leib, mittels eines Messers übel
zugerichtet, ausgerauften Haaren u. zer=
kratzten Fingernägeln, was auf einen
heftigen Kampf mit dem Mörder schließen
ließ. Derselbe wurde auch auf der Tat er=

Seite 32

tappt u. durch Zuruf eines Landjägers:
„Wer da?“ in die Flucht gejagt. Der Verdacht
lenkte sich alsbald auf einen Mann, der
am nämlichen Morgen im „Engel“ in B. (Anmerkung: Bodnegg)
Schnaps getrunken u. hiebei Kenntnis
von der beabsichtigten Reise Kreszenz´
ach Grünkraut Kenntnis erhalten hatte. Es war ein
in B. im Dienste stehender Wagnergeselle,
ein verheirateter, vom Weibe geschieden
lebender Taugenichts aus Mühlheim, (Tuttl.)
namens Pfeifer. Erst nach 4 Wochen konn=
te man seiner habhaft werden. Er hatte
sich auf einsamen Höfen herumgetrie=
ben u. durch Blutspuren u. scheues Wesen
verraten. Sein anfängliches Leugnen wur=
de durch gefundenes Rasiermesser u.
Wetzstein am Tatort hinfällig. Die Untat
fand ihre Sühne durch Hinrichtung des
Mörders in Biberach, dem damaligen
Sitz des Kreisgerichts. Natürlich wurde
durch eine „Reutlinger Broschüre“[25] *dieser*
Mord veröffentlicht (Geschäft!)

Seite 33

Die Beerdigung der Ermordeten führte
eine ungeheure Anzahl von Menschen nach Bodnegg
u. groß war die Trauer um das allge=
mein geachtete, „im Kampfe um die jung=
fräuliche Ehre“ (Grabschrift) durch Mörder=
hand dahingeraffte Mädchen, 21 Jahre alt.
Dieser schreckliche Todesfall hatte auf
den schwerkranken Bruder Joh. Bapt.
eine üble Einwirkung. Sein Zustand verschlimm=
erte sich immer mehr, u. als das Frühjahr
kam, hauchte er im jugendlichen Alter v.
19 Jahren seine Seele aus (5. Mai 1865)
„Sich einem höheren Beruf widmend,
besuchte er das Konvikt in Ehingen“ (Grab=
schrift v. m. Vater verfaßt), das er aber

[25] Diese „Reutlinger Broschüre“ konnte bislang nicht ausfindig gemacht werden

krankheitshalber verlassen mußte u.
es einige Zeit als Voluntär in einer
Apotheke in Geisingen probierte. Als auch
da sein Leiden sich verschlimmerte, begab
er sich nach Hause, wo er sich Inhalierun=
gen nach Anleitung von Dr. Fischer-Weingarten
unterzog, aber leider ohne Erfolg. Er war

Seite 34

ein hochaufgeschossener, freundl. junger Mensch,
der eine schöne Handschrift hatte u. in der
Lateinschule in Ravensburg einen „Zeich=
nungspreis“ erhalten hatte.
Mein Bruder Xaver war etwas älter u.
durfte zu seinem Leidwesen nicht
studieren, da man ihn zum Betrieb des
landwirtschaftl. Anwesens benötigte.
Vielleicht hatte mein Vater auch Beden=
ken gegen das Studium, weil er um
die Gesundheit fürchtete u. die Beschäfti=
gung im Freien für vorteilhafter er=
achtete. Und wirklich hatte Xaver
auch ein gesundes Aussehen. Er war
ein guter stiller Mensch u. ich hatte ihn
sehr lieb, schon deshalb, weil er sich viel
mit mir abgab u. mir allerlei Sachen
bästelte: Bolzen z. Schießen, Krippenberg
u.s.w . Ich suchte ihm auch Gefälligkeiten
zu erweisen u. einmal legte ich ihm,
als er die Sense dengelte, ein Stück von
einer „Seele“ drauf hin, schnitt mir aber

Seite 35

dabei das Käppchen des Mittelfingers ab.
Auch Xaver hatte eine schöne, geradezu
zierliche Handschrift, konnte auch gut
Noten schreiben, wozu die Beteili=
gung an der Musikkapelle Gelegen=
heit bot. Er blies die hohe Trompete. On
dies nicht auch zu seiner nachherigen Er=
krankung beigetragen hat? Eine schlimme
Erfahrung mußte er dabei machen:
er wurde in eine damals vielfach
übliche „Schlägerei“ verwickelt, was
meinem Vater großen Verdruß brachte.
Nach dem Tode des Vaters folgte Xaver

doch noch dem Drange zum Studium, indem er nun die Tierarzneischule in Stuttgart besuchte u. nach 2 Jahren mit gutem Zeug= nis (II Kl.) absolvierte . Das angestrengte Studium u. die damit verbundenen Ent= behrungen hatten aber seine Gesundheit nachteilig beeinflußt u. nur noch kurze Zeit konnte er in Grünkr. seine tierärztl= iche Praxis ausüben u. starb im Alter

Seite 36

von ca. 27 Jahren an der Schwindsucht, wie seine Geschwister. Ich hatte tiefes Be= dauern mit ihm, als er auf seinem Krankenlager mir gegenüber öfters seiner Befürchtung Ausdruck gab. Ein Blutsturz beendete sein Leben. R.i.p.

V. Meine Mutter

Nachdem die erste Ehe meines Va= ters durch den frühen Tod seiner ersten Gattin gelöst worden u. die Kinder noch unerwachsen waren, ging er eine 2.te Ehe ein mit Karolina Lochmiller,[26] *Tochter der Wirtschaft z. „Jäger". Diesen Namen bekam das Gasthaus im Laufe der Zeit, weil der Großvater, gebürtig v. Weingar= ten, ein Jäger u. Fischer aus Klosterzeiten gewesen. Die Großmutter war eine geb. Hener, die einen Bruder in Erding bei München hatte, der dort Rechtskonsulent war. Bei dessen Familie war meine Mutter längere Zeit, um das Kochen u. die Haushaltung zu erlernen. Zugleich eignete sie sich bei jener gebildeten Fa=*

Seite 37

milie x) eine gewisse Bildung an, die sich zwar nicht in äußeren Umgangsformen, desto mehr aber in Zurückgezogenheit u. häuslichem Fleiß offenbarte u. sie befähigte, die keineswegs einfache Aufgabe als „Stiefmutter" treu zu erfüllen u. eine rühmliche Ausnahme dieser oft mit Recht verpönten Kategorie wirklicher Schreckensgestalten zu bilden, was all= seitig anerkannt wurde. Am besten kam

[26] ** 23.11.1817 + 25.10.1884,*

dies an den Tag, als ihr die traurige
Aufgabe zufiel, zwei ihrer erwachsenen
Stiefsöhne (Baptist und Xaver) in ihrer schweren
langwierigen Krankheit zu pflegen, wobei
sie einen rühmlichen Opfermut an den
Tag legte, für den ihr die leidenden mit
innigen Worten dankten. Insbesondere in
solchen Lebenslagen kam ihr die angeeigne=
te Kochkunst sehr zustatten, die sie auch
bei anderen Gelegenheiten verwerten u.
so sich nützlich machen konnte, wodurch ihre
Wertschätzung in weiteren Kreisen sich erhöhte.

x) und musikal

Seite 38

Sie war eine kleine, etwas zarte Person
u. war in ihren späteren Jahren mit allerlei
Plagen (Kopfweh) behaftet. Dennoch erreich=
te sie ein Alter von 67 Jahren. Eine
heftige Lungenentzündung brachte ihr
den Tod (1884). Mein Vater wurde nur
62 Jahre alt. Nach schweren Schicksals=
schlägen durch den tragischen Tod von Kresz.
u. den bald darauf erfolgten Tod des Sohnes
Baptist war seine Gesundheit erschüttert
u. ein hartnäckiges Leberleiden stell=
te sich ein. An Mariä Geburt 1866 [27]
segnete er das Zeitliche, wohlvorbe=
reitet u. unter dem Gebete seines geist=
lichen Sohnes. Ich war damals 11 Jahre
alt u. erfaßte die Tragweite dieses
Ereignisses noch nicht in seiner ganzen
Bedeutung. Etwas zum Bewußtsein
kam es uns Kindern erst, als wir
infolge der Stellenbesetzung das liebe
Heimathaus verlassen u. das schöne
Schulhaus mit einem gewöhnlichen, ein=

Seite 39

fachen Bauernhaus vertauschen mußten.
Auch mußten wir jetzt einen ½ stün=
digen Weg zu Kirche u. Schule zurück=
legen u. zur Winterszeit das Mittag=
essen entbehren, da wir eben auch
mit Äpfeln, Brot u. Milch uns wie die

[27] *+ 8.9.1866*

anderen Filialschüler labten zur Mittags=
pause. Doch die Zeit heilt alle Wunden
u. das Kinderherz überwindet gar bald
die größte Traurigkeit. So fanden wir
uns auch im neuen schlichten Heim gar
bald zurecht.

Am meisten vermißte ich meine Spielkameraden.

VI. Meine Spielkameraden

In dem kleinen Ort beschränkten sie
sich selbstverständlich auf ganz wenige
u. das waren zugleich meine nächsten
Verwandten. Tagtäglich verkehrte ich
solange ich mich erinnern kann im Eltern=
hause meines Vaters, bei „Mesners“.
Da waren meine Vettern Max [28] und Anton [29]
in ungefähr gleichem Alter wie ich, u.

Seite 40

ich liebte sie wie meine Brüder. Wir
teilten Freud u. Leid u. oft saß ich auch
dort bei Tisch: fremdes Brot schmeckt be=
kanntlich besser. Zudem hatten wir da
reiche Abwechslung in Beschäftigungen.

aus der Stube gings ins „Amtszimmer“;
mein Vetter war ja lange Schultheiß,
u. nach seinem Ableben diente
dieses Zimmer als Ferienbude meines
Vetters Fidel [30] (nun Dr. med., Sanitätsrat i.
Biberach). Da gab`s allerhand interessante
Sachen, weniger die Bücher als vielmehr
Studentenmützen u. Bänder etc. Solange
es noch als wirkl. Amtszimmer diente,
befand sich auch dort eine Hand aus
Holz an einem Stängle[31], deren man sich

[28] Max *1860
[29] Anton *1857
[30] Fidelis Schlichte, * 29.6.1845 + 02.06.1924 in Biberach heiratet 1879 in Biberach Theresia Fritz
[31] Hierbei handelte es sich höchstwahrscheinlich um einen Amtsstab, den sog. Schulzenstab. Hierzu heißt es im Internet unter Rechtslexikon.net: „Um eine wichtige Nachricht in einem Dorf oder einer Stadt zu verbreiten, liess in früherer Zeit (z. T. bis ins 19. Jh.) der Schulze oder Schultheiss ("Bürgermeister") einen Stab unter den Bürgern herumgehen, an dem ein Zettel mit der Nachricht befestigt war“ – Aus Meyers Konversationslexikon: „**Botschaftsstab** (Botenstab, Aufgebotsstock, Heerpfeil), ein besonders geformter Holzstab, der bei vielen Naturvölkern von Haus zu Haus gegeben wird, um die Angehörigen eines Gemeinwesens schleunigst zusammenzurufen. Der Schulzenstab (Krummholz, *kokula*) der Wenden, der Gemeindehammer (*hejka*), der die Bauern zum Schulzen oder Steuereinnehmer rief, der Schlägel (*palitschka*) der Böhmen, **ein von einer Faust gekrönter Stab,** sind erst im 18. Jahrh. außer Gebrauch gekommen.

wohl bei der Eidabnahme bediente,
ebenso Handschellen u.dergl. Daß
sich dabei infolge unseres Aufenthalts
die Ordnung vermehrt hätte, kann
ich gerade nicht behaupten. Vom Amts=
zimmer ging`s ins „Brietstüble“, wo

Seite 41

zugleich Gelegenheit geboten war,
sich im Gebrauch von Werkzeugen
verschiedener Art zu üben bzw. die=
selben zu verderben, was uns
seitens des langjährigen Knechtes
Anton u. anderen gar manche Rüge,
wohl auch Ohrfeigen eintrug. Oft war
auch der Holzschopf ausersehen, uns
Platz zur Kurzweil zu bieten. Hin=
ter dem Haus fließt der Bach. Da fan=
den wir reichlich Gelegenheit zur Un=
terhaltung u. selbst den Fischfang be=
trieben wir zuweilen, obwohl er
sich schlecht lohnte u. uns herben Tadel
seitens meiner Base [32] eintrug. Diese
war eine brave, gottesfürchtige Frau,
die früh Witwe wurde, da mein Vet=
ter Schultheiß Schlichte an einer hitzigen
Krankheit starb. Nun führte
die Frau mit ihren
noch unerwachsenen Kindern das
Hauswesen, anfänglich unter der Beihilfe

Seite 42

ihres Bruders, selbständig weiter.
Sie kränkelte länger u. erlag auch in
wenigen Jahren. Sie besaß Energie
u. war nicht blind gegen Fehler ihrer
Kinder, sparte auch die Rute nicht
u. an deren Stelle trat manchmal
auch der Kehrwisch. Daß daraus in
hygienischer Beziehung keine Nach=
teile erwuchsen, zeigte die spätere
Laufbahn der Kinder (Max[33] ist heute
O.Amtspfleger u. Landtagsabgeordneter,

[32] Genovefa Fuchs * 18.1.1820 + 09.02.1871 verheiratet mit Franziskus Schlichte, * 09.03.1809 + 22.03.1862
[33] MaximilianSchlichte, * 05.10.1954 + 28.09.1918

Anton[34] Architekt in Chicago). Unser
schönstes Spiel war die Nachahmung
gottesdienstlicher Handlungen. Wir
feierten vor allem das Meßopfer, wozu wir
– meist auf dem Blutfreitag in Weing.
gekaufte – entsprechende Geräte aus Blei
zur Verfügung hatten: Kelch, Monstranz,
Wettersegen etc.. Die Gewänder waren
schnell improvisiert: Meßgewand
aus zusammengeknöpften Taschen=
tüchern, als Stola ein Schlips, als Albe ein

Seite 43

Hemd u.s.w. Kelchbedeckung wurde
aus Fleckchen hergestellt u. die Hostien
waren Oblaten, die man damals
allgemein als Briefverschluß gebrauchte.
Max war gewöhnlich der Pfarrer, Anton
u. meine Schwester die Ministranten
u. ich – als zukünftiger Lehrer – Sänger u.
Organist (bei mir z. Hause wurde dabei Klavier
„geschlagen"). Beliebt waren uns auch
Prozessionen: ein Traghimmel aus
Taschentüchern od. Schals an Bohnenstan=
gen befestigt. Fahnen in ähnl. Weise
hergestellt, so gings singend im kleinen
Dorf herum, wobei sich die anderen Kin=
der anschlossen. Öfters hielten wir auch
Beerdigungen. Als Objekt dienten uns
verendete Vögel, Maulwürfe etc.. War
es gar ein Kanarienvogel, so fehlte
auch die traurige Stimmung nicht.
Als Sarg diente ein Schächtelchen u.das
Grab wurde an beliebigen Stellen,
nicht sehr tief, geschaufelt. O glückliche Zeit,

Seite 44

solange noch die rauhe Wirklichkeit von
Kinderherzen nicht empfunden werden
muß! Auch zu „Baumeistern" bildeten
wir uns heran. Ich erinnere mich noch,
wie wir bei der Schulscheuer aufge=
häufte Backsteine ohne Bedenken zur
Anlage eines Schuppens benützten, bei
der bald erfolgten Zerstörung unseres

[34] Anton Schlichte, * 12.11.1855 + 27..02.1929 in Chicago

Werks durch die wirklichen Bauhand=
werker aber schwer enttäuscht zu=
schauten. Daß auch das Viehhüten für
uns freudige Tage waren, versteht
sich von selbst, wobei auch das
Kartoffelbraten u. dergleichen nicht feh=
len durfte. Selbst den Dachboden der
Kirche konnten wir nicht unbesichtigt las=
sen, namentlich als wir Buben bereits
zu Ministranten auserkoren waren.
Wir hatten nämlich entdeckt, daß man
vom Kirchturm aus durch eine
Lücke auf den Bühnenraum gelangen
könne. Wir scheuten natürlich die

Seite 45

enge Pforte nicht, um auf die Bühne zu
gelangen. Was gab es dort nicht alles
zu sehen! Alte Statuen von Heiligen,
alte Paramente, Leuchter, Schellen, Über=
reste von Reliquienschreinen, alte Ge=
mälde, alte Fahnen, Glaskugeln u.
Bogen vom Heiliggrab, Krippenfiguren u.s.w.
Einmal fand unsere Spürnase auch den
Weg auf die Orgelempore u. da ich schon
einige Kenntnisse in der Handhabung
der Orgel hatte, liessen wir die Pfeiffen
in allen Tonarten u. mit allen Re=
gistern ertönen. Aber o weh - plötzlich
tauchte hinter der Bretterwand der Empore
das ehrwürdige Haupt des H. Pfarrers
(Schulinspektor Hillenbrand) auf u. gab uns
zu verstehen, daß unser Orgelspiel
nicht zum Preise des Allerhöchsten ge=
eignet sei. Schleunigst zogen wir uns
zurück u. verließen auf demselben
Weg, den wir gekommen, den Kirchturm.
Unsere nächstgelegenen

Buben waren Stohr´s Baptist [35]und Josef[36], die wir manchmal auch aufsuchten, besonders als ihr Vater nach Schlichtes Tod Schultheiß geworden u. das Amtszimmer nach Erstellung eines neuen geräumigen Wohnhauses in Fridach x) dorthin verlegt worden war. Mein Vater führte den neuen Schultheiß in der ersten Zeit in seine Geschäfte ein, wie denn über= haupt mein Vater Aushelfer u. Berater in privaten u. öffentlichen Angelegenheiten aller Art war. Schulth. Stohr [37] war ein ruhi= ger, bescheidener, gegen jeden wohl= wohllend gesinnter Mann, der nur das Beste der Gemeindeeinwohner im Auge hatte u. daher allseitig geschätzt wurde. Er machte mehrmals eine Lungenentzün= dung durch, deren eine ihn in den besten Jahren dahinraffte. Nun hing die ganze Last des großen Hauswesens an der Frau. Ein Glück, daß sie Energie besaß, die sie befähigte, über die vielen Dienst= boten das Übergewicht zu behalten u.

x) Fridehardvilare, 13. Jhdt., (Patr. Name)

den Hof mit gutem Erfolg zu bewirt= schaften. Sie war auch überaus wohl= tätig u. half mit Fuhrwerk u. anderen Leistungen Nachbarn u. Bekannten bereit= willigst aus. Sie litt jahrelang an Asthma, das sich immer mehr verschlimmerte, u. das Gehen so anstrengte, daß sie sich zur Kirche mit Fuhrwerk bringen lassen mußte. Ein Schlaganfall machte ihrem Leben in den 50ger Jahren (1879)[38] ein Ende. Sie hatte ihrem Lehrer Schaffrath ein gutes Anden= ken bewahrt u. drang bei ihren Kindern auf Aneignung guter Schulkenntnisse. Sie ließ sich daher die Gelegenheit nicht

[35] Johann Baptist Stohr * 23.03.1853 heiratet im Jahr 1883 Maria Theresia Schlichte, * 17.07.1856, Tochter von Franz Josef Schlichte (d.h. Schwester des Autors)
[36] Josef Stohr *14.04.1854 heiratet im Jahr 1878 Maria Theresia Schlichte, * 17.07.1856, Tochter von Franz Josef Schlichte (d.h. Schwester des Autors)
[37] Franz Josef Stohr * 25.10.1819 Fridach + 5.11.1870 Fridach heiratete am 30.1.1851 in Grünkraut Maria Anna Wild
[38] Maria Anna Wild verstarb am 27. Mai 1879 in Fridach

entgehen, als in Ravensb. eine Acker=
bauschule errichtet wurde, nacheinander
ihre beiden Söhne in 2 Wintern (mit
Max u. Ant. Schlichte) dorthin zu schicken.
Auch die Töchter hielt sie zum Lernen an.
Die Ältere (Agnes) wurde auch von Lehrer
Lohmiller als gute Schülerin gerühmt,
u. das gleiche Zeugnis gab Lehrer Steimer

Seite 48

der jüngeren (Marie [39]– später meine Frau)
welche öfters in seiner Abwesenheit mit
der Aufsicht über die Klasse betraut wurde!

VII. Besondere Persönlichkeiten

Nach dem Tode des Schultheiß Stohr
wurde Rundel, Menisreute, gewählt
u. nach dessen baldiger Resignation kam
Müller Ibele an die Spitze der großen
Gemeinde. Er war ein heller Kopf, aber
kein Freund des Bürokratismus, wes=
halb er nach dem Verlauf von etwa einem
Jahrzehnt die Amtsstube wieder mit der
Mühle vertauschte. Nun folgte Kolros,
ein biederer, charaktervoller Landwirt,
unter dessen Amtsführung das neue Rat=
haus erstellt wurde. Erst als die Alters=
beschwerden es rätlich erschienen ließen,
legte er sein Amt, das er so viele Jahre
treu verwaltet hatte, nieder u. an
seine Stelle trat als Schultheiß der Landwirt
Jos. Igel, der die ersten 2 Schuljahre noch bei
mir in die Schule ging, da ich damals
in Gr. Lehrgehilfe war. Er war wie sein

Seite 49

Bruder ein talentvoller Knabe u. die
nun vergangenen ersten Jahre sei=
ner Amtsführung haben bereits den
Beweis geliefert, daß seine Wahl
eine glückliche zu nennen ist.
Von den Gemeinderäten spielten

[39] **13.8.1860 + 4.6.1929*

damals eine gewisse Rolle: Eberhard Sterk[40] vom Maierhof, ein studierter (sog. Latei= nischer) Bauer, der den Betrieb seines großen Gutes nach rationellen Grundsätzen von Fachmännern einrich= tete, was die gewöhnlichen Bauern oft mit Mißtrauen beobachteten. Auch einen adeligen Herrn zählte das damalige Gemeindekollegium: Baron v. Werner in Sigmarshofen, der in erster Ehe eine Tochter des früheren „Ammans“ (Schultheißen) Kreuzer, nachher eine Tochter des Gde.pflegers Heine von Bodnegg hatte. Auf seinem Hause ist auch eine Wirt= schaft und nebenan ist eine Kapelle, deren Glöckchen beim Vorbeigehen des Bittgangs nach Bodnegg (Markustag) ertönt.

Seite 50

An dieser Stelle möchte ich auch noch einiger sonstiger origineller Persönlichkeiten aus Grünkraut Erwähnung tun. Ich huldige nämlich mit Hansjakob[41] der Ansicht, daß auch gewöhnliche Menschen wohl wert sind, ihrem Lebensgange Beachtung zu schenken und daß es vom Schöpfer weise eingerichtet ist, daß er „verschiedene Kost= gänger“ hat.

Als Musikfreund von Jugend auf imponierten mir als Knabe gar ge= waltig die Musikanten, die auf dem Kirchenchor mitwirkten. Als meinen Vetter darf ich wohl zuerst nennen Innozenz Wetzel[42] v. Staig, seines Berufs Wirt, früher Drechsler, ein überaus freundlicher etwas süßlicher Mann, der die Musik leidenschaftlich liebte u. im Violinspiel geradezu ein Künstler war. Seine schöne Weisen lockten denn auch Sonntags manche Gäste in seine Wirtschaft, besonders nachdem sein Töchterlein herange= wachsen und imstande war, Lieder zum besten

[40] Viktor Eberhard Sterk, * 28.11.1863 + 24.09.1952 heiratet 1901 in Grünkraut Martha Schweitzer. Sein Vater Eberhard Sterk * 22.03.1831 in Altshausen + 16.04.1882 Maierhof kam von Altshausen auf den Maierhof. Dessen gleichnamiger erster Sohn Eberhard * 01.06.1862 starb nach der Geburt + 03.06.1862

[41] Heinrich Hansjakob, * 19.8.1873 in Haslach, + 23.6.1916 in Haslach, katholischer Pfarrer, badischer Heimatschriftsteller, Historiker und Politiker.

[42] Innozenz Wetzel, * 12.05.1850 in Ritteln + 7.5.1918 Ravensburg

zu geben. „Senzele, Wie die Blümelein“, pflegte ihr Vater sie zum Singen aufzufordern. Als ich später auch des Geigenspiels kundig war lud er mich oft ein, mit ihm im Duette zu spie= len mit der Anrede: „Vetter Fernandle“. Als Beweis seiner Zuneigung schenkte er mir eine alte (allerdings defekte) Geige, die ich in Wangen reparieren ließ u. bis ins hohe Alter trak= tierte. Vetter Wetzel starb an einem bösen Magenübel. Sein Sohn Anton war ein eben= bürtiger Chorgesangsknabe mit schöner Altstimme.

Während Wetzel in sanften Saitentönen zu Gottes Ehre beitrug, schmetterten die Baßtöne aus Schneider Igels „Bombardon“[43] an die Ohren der Kirchenbesucher. Er war wohl in seiner Kunst nicht soweit vorangeschritten, wie Wetzel, aber als einziger Kunstverständiger auf seinem Instrumente war er sowohl in der Kirche als auf dem Tanzboden unentbehrlich. Er pflegte nach damaligem Brauche das Schneiderhandwerk meist auf der „Stör“[44] mit seinen beiden Söh= nen auszuüben. Auch in meinem Hause war

er gar häufig in Tätigkeit. Ein weiterer Blechmusikant war Christian Sauter, seines Zeichens Zimmermann. Er blies die hohe Trompete, wie er selber eine hohe, magere Stimme hatte. Die Klarinette war vertreten durch den damals noch jugendlichen Vital Ulrich, ein kräftiger gedrungener Mensch, talentvoll, der es unter anderen Verhältnissen in manchem Berufe weit gebracht haben würde, übrigens lange Jahre als „Kapellmeister“ der Grünkrauter Kapelle fungierte u. hiedurch eine angenehme Ab= wechslung mit der schweren Arbeit im Torf= moore sich verschaffen konnte.

Aus der „Handwerkerzunft“ sind mir außer dem schon genannten Schneider Igel noch in besonderer Erinnerung unser Schu=

[43] **Bombardon** bezeichnet heute verallgemeinernd eine tiefe, kräftige Basstuba. Der Instrumentenbauer Joh. Riedl/Wien benannte 1820 so seine 12-klappige Ophikleide. Durch Einbau von Ventilen umging er später das Patent von Carl Wilhelm Moritz und kreierte damit ein engmensuriertes durchgehend konisches Bassinstrument. Vor allem im volkstümlichen und literarischen Bereich verfestigte sich bis heute diese Benennung. (Quelle: Wikipedia)

[44] Die **Stör** ist die Arbeit eines Handwerkers im Haus des jeweiligen Kunden

macher Marte (Kübler) v. Ritteln,
der ebenfalls auf der Stör arbeitete u. durch
seinen guten Humor u. schallendes Ge=
lächter uns Kindern heitere Stunden
machte. Als Näherin war bei uns oft
anwesend `s Baderle (Theres Bader), eine

Seite 53

ledige, schwächliche Person, die wegen
schlechter Zähne den Brotlaib förmlich aus=
höhlte: sie machte mir die ersten Hosen,
deren ich mich deshalb noch erinnere, weil
mir die Taschen zu tief u. deshalb zu unbequem
erschienen. Dann u. wann kam auch ein
Maurer (zum Weißen[45] etc.) in unser Haus,
u. von denen war jedenfalls der Mürer
Michel (M. Hügle) ein Original. Er bekam
bei den Bauern über Bedarf seine Gläslein
Schnaps weshalb er uns Kindern manchen Spaß mach=
te. Er pflegte mit den Fingern das Geigen=
spiel nachzuahmen u. dazu unverständ=
liches, sinnloses Zeug zu brummen. In einer
solchen Laune versetzte er einmal die
Bewohner des Dorfes in Alarm. Es war näml.
ein neuer Glockenstuhl erstellt worden.
Nun wollte Michel seine Fachkenntnis an
den Tag legen u. mit den Worten: „Der
Stuhl steht recht, die Glock hangt recht, alles ist
im Senkel, ich muß nur noch den Ton der
Glocken hören“ begab er sich ins Glockenhaus

Seite 54

u. fing – nachmittags 4 Uhr – an zu läu=
ten, wie das Stürmen[46] bei einer Feuers=
brunst, wodurch die Leute in Aufregung
gerieten. Er endete sein Leben in einem
Graben, wo er erstickte. Nicht vergessen
habe ich auch den Esse-Schädler, so genannt,
weil er, alt u. arbeitsunfähig gewor=
den, seinen Unterhalt sich durch Hausieren
mit Essig u. Hefe verschaffte, die er in

[45] Weißen, weißeln, streichen mit Kalkfarbe; Kalkfarbe wird als Baustoff verwendet und dient dabei vor allem als mineralisches Anstrichmittel. Wasser dient dabei als Lösungsmittel, das Calciumhydroxid ist Pigment und Bindemittel zugleich. Ihre Farbe ist ein nicht ganz reines Weiß. Sie war früher praktisch das einzige verfügbare und am weitesten verbreitete Anstrichmittel für gemauerte und verputzte Außenwände von Wohn-, Sakral- und Geschäftshäusern – von ihr rührt der Ausdruck *kalken* für *weiß streichen* oder *weißeln* her. (Quelle: Wikipedia)

[46] Stürmen = Sturmläuten, ununterbrochenes Läuten

einem Fäßchen u. einem anderen Gefäße
auf einem Gestell (Kräze) auf dem Rük=
ken trug. Er hatte einen argen Husten,
der ihn nötigte, öfters stehen zu bleiben.
Auch er wurde reichlich mit Branntwein
traktiert, doch fand er immer den Weg
nach seiner Behausung. Einmal begegne=
ten der Lehrer Stier u. ich dem Schädler auf
seinem Heimweg. Lehrer St. redete ihn
an: „Ihr habt überladen, Schädler!“ Er
antwortete mit stoischer Ruhe u. in
gemessenem Tone: „Gott / sei / Dank / ich hab /
genug!“, welch zweideutige Redewen=

Seite 55

dung uns beide gaudierte. In Anbetracht
solcher, doch selten ganz durch eigene Schuld,
vielmehr durch besondere Umstände u.
des Schicksals Tücke ins Elend gekommenen
Menschen darf man es als einen großen
Fortschritt bezeichnen, daß durch unsere
neuere soziale Gesetzgebung (Kranken
Unfall-, Invaliden- u. Altersrente) sie
davor bewahrt werden, ausschließlich auf das Mit=
leid anderer angewiesen zu sein u.
der willkürlichen Behandlung seitens
gefühlloser Mitbürger ausgesetzt zu
sein. Unter den Handwerksleuten, die
in mein Haus kamen, war mir nicht
sympathisch der Metzger. Da wir Landwirt=
schaft trieben, konnten wir auch alljährlich
ein Schwein schlachten. Doch diese Prozedur
regte mich stets furchtbar auf u. ich konn=
te es nie über mich bringen, zuzusehen
versteckte mich vielmehr, bis dem be=
mitleideten Borstentier der Garaus ge=
macht war. Auch das Fortnehmen von Kälbern

Seite 56

u. Kitzlein[47] *stimmte mich mehrere Tage*
melancholisch. Ich hatte überhaupt die
Haustiere lieb u. an unserer alten
braunen Kuh, die beim Fuhrwerk mei=
nen Befehlen so bereitwillig folgte, hatte ich eine
besondere Freude. Einen Hund besaßen
wir nie, wir mußten uns mit Katzen

[47] Kitzlein=junge Kätzchen

begnügen u. belustigten uns an den possierlichen Sprüngen der Kitzlein. Ein Kanarienvogel erhöhte mit seinen Weisen unsere musikalischen Unter= haltungen. Im Winter fingen wir auch Meisen u. Emmerlinge [48], deren Dasein aber trotz guter Fütte= rung in der warmen Stube meist nur ein kurzes war. Unser Tauben= schlag u. Hühnerstall waenr stets gut bevölkert u. machten diese reinlichen Tiere nicht nur uns Kindern viele Freuden, sondern lieferten dem Vater schmackhafte Bissen nach des Tages Last, von denen auch wir manchmal ein Flügelein zugewiesen erhielten.

Seite 57

VIII. Meine Bildungslaufbahn

Es versteht sich wohl von selbst, daß ein Kind, das mitten im Schulbetrieb aufwächst, wie die Kinder eines Landlehrers, von Kindheit an mit den Schülern verwachsen ist u. sich im Schulhaus aufwächst, von diesen Eindrücken seine ersten u. hauptsächlichen Eindrücke erhält. Das war auch bei mir der Fall. Daher ahmte ich von den ersten Jahren das Tun u. Treiben der Schüler nach u. saß schon mit 4 Jahren halb spielend, halb lernend mitten un= ter den Schülern der unteren Klasse, wo der Lehrgeh. Lohmiller es verstand, unter Berück= sichtigung meiner Kindesnatur u. Kindes= launen mir die Anfangsgründe alles Wissens ohne Zwang beizubringen – er hatte wohl gewissermaßen die Grundsätze der Philan= tropen [49] berücksichtigt. Ich erinnere mich noch, daß ich bei der Einübung eines neuen Buch= stabens entmutigt sagte: „Des ka-n-i-it-“, u. es gelang dann doch. Auch meine Schläflein durfte ich ungehindert in der Schulbank machen.

[48] Emmerlinge= Vogelart, Ammer, Goldammer

[49] Unter Philantropie versteht man allgemein ein menschenfreundliches Verhalten

Auf diese Weise rückte ich mit 8 Jahren in die obere Schule vor zu meinem Vater. Dieser nahm, wie überhaupt auf seine eigenen Kinder, so auch auf mich keine besondere Rücksicht, was durchaus richtig ist, denn der Lehrer muß seine „Unpartei= lichkeit“ vor allem an den eigenen Kin= dern konstatieren, welchen Grundsatz ich später auch an meinen eigenen Kindern treu geblieben bin. Von dem Unterricht meines Vaters sind mir nur noch Sprach= unterricht (nach Wurst), Aufsatz u. Rech= nen (resischer Ansatz) in Erinnerung. Während seiner Erkrankung hatte Lohm. die Stellvertretung auch in der oberen Schule. Einmal bekam ich mit mehreren Schulkameraden Tatzen, weil diese Schieß= käpsele am Ofen losgelassen hatten, wobei ich zugeschaut: mitgefangen – mitgehangen. Nach dem Tode meines Vaters (1866) kam ein „Schulverweser“ namens Schweizer (von Ditzenbach), schon älter,

mit einem Servicekäppchen[50] in der Schule. Er verweilte manchmal zu lange beim Mittagessen im Wirtshaus, was den Schülern eine willkommene Gelegenheit war, Radau zu machen. Von seinem Unterricht ist mir nur noch der Gesangs= unterricht in Erinnerung, der einen breiten Raum einnahm. „Treue Hei= mat meiner Lieben“ wurde so oft gesun= gen, daß es mir noch heute in den Ohren klingt. Eine Episode aus jener Zeit machte noch lange die Runde: Schweizer war ein es Abends auswärts u. kehrte bei dunkler Nacht heim. Da er des Wegs unkundig war, fragte er in einem Bauernhaus nach dem Weg mit dem Bedeuten, er sei der Lehrer von „Krautland“ (er hatte den Namen Grünkraut nicht präsent). Im Oktober 1866

[50] Mütze mit Schild an der Stirn, ähnlich Basballcap oder Schirmmütze

kam ein definitiver Lehrer: Stier v. Menelz=
hofen (Isny) mit zahlreicher Familie. Von seiner
Antrittsrede habe ich den Satz gemerkt:

Seite 60

„Die Jugend ist die Zeit der Saat, vom
Alter hofft man Früchte.“

Schon mit 8 Jahren bekam ich Unterricht
im Klavierspiel u. bald auch im Violin=
spiel. Lehrg. Lohmiller, ein guter Musiker,
hat sich dieser Mühe unterzogen u. es
verstanden, mir diesen Unterricht
leicht u. angenehm zu machen, so daß
ich einen guten Grund gelegt bekam
für meine musikalische Berufsausbildung.
Lohmiller hielt sich nicht sklavisch an den
Gang einer Klavierschule, sondern scheu=
te die Mühe nicht, passend erscheinende
Stückchen eigenhändig zusammenzuschrei=
ben: Lieder, Tänzchen, Märsche pp.. Auf
diese Weise bekam ich Freude an der
Musik u. scheute nach u. nach auch vor
trockenen Tonleiterübungen
u. Etuden nicht zurück. Namentlich
auch durch das vierhändige Spiel wur=
de ich taktfest u. durch Accompanieren[51]
wurde ich schon in eine Art Musiktheorie

Seite 61

eingeführt. Zum Geigen benützte ich eine
¾ -Violine, da ich mit meinen kleinen Hän=
den eine normale Geige nicht umspannen
können hätte. Auch das Violinspiel ging
bald ordentlich, u. wenn wir zwei im Lehr=
gehilfenzimmer an den Sommernachmittagen
stundenlang bei geöffneten Fenstern unse=
re heiteren Weisen ertönen ließen, hatten
wir manchmal dankbare Zuhörer auf der
nahen Straße od. von den auf den Feldern
arbeitenden Leuten. Am nächsten be=
schäftigt war der „Masbur“. Er pflügte
mit seinem Sohne, wobei er diesem die
nötigen Unterweisungen gab. Einmal
lauschten wir diesem Gespräch: „Sag mir

[51] Accompanieren – von etwas ausgehen, weiterführen, begleiten

was ist wist[52], sag mir was ist hott; du
woaßt it, was ist wist, du woaßt it, was
ist hott, gang grad huam gi Zundingessa!“
(Vespern) Nachdem ich so ältere Klavier-
u. Violinschulen teilweise absolviert hatte,
bekam ich die von Hünten, daneben auch
schon leichtere Sonaten. Schon mit 10 Jahren

Seite 62

durfte ich auf der Orgel das Christenlehr=
lied aus dem alten Gesangbuch „Groß ist
der Herr und seine Macht“ spielen, natürl.
ohne Pedal. Auch im Zeichnen erhielt ich von
Lohm. Anleitung. Er hatte auch für
die Volksschüler eine Zeichenschule ein=
geführt, wozu die Stunden über Mit=
tag sowie die freien Nachmittage am
Mittwoch u. Samstag benützt wurden.
Wir zeichneten nach Vorlagen Ge=
räte, Bäume, Köpfe, Landschaften
unter Zuhilfenahme v. allerlei mechani=
schen Manipulationen (Pausieren etc.).
Es wollte dadurch nur der ästhetische
Sinn geweckt werden u. den angehenden Hand=
werken einige Vorkenntnisse für
ihren Beruf verschafft werden. Als
Lohmiller auf eine Unterlehrerstelle
in Ravensburg versetzt worden war,
ging ich jeden Samstag dorthin u. setzte
unter seiner Anleitung den Musik=
unterricht fort, u. auch in Aufsatz, Sprach=

Seite 63

lehre, Rechnen u. Realien wurden mei=
ne Kenntnisse erweitert, da jetzt feststand,
daß ich mich dem Lehrerberufe widmen
möchte. Im Mai 1868 trat ich dann als
Aspirant bei Präparandenlehrer[53] Walser
ein, marschierte aber alle Abend (bis
7 Uhr dauerte der Unterricht) nach Hause,

[52] Das Kommando beim Pferdeführen für linksherum lautete hüst, jüst, hist oder „wist“, rechts herum „hott“
[53] Eine **Präparandenanstalt**, teilweise auch als **Präparandie** bezeichnet, war vom 18. bis ins frühe 20. Jahrhundert hinein, die untere Stufe der Volksschullehrerausbildung. Sie bereitete auf den Besuch der Lehrerseminare vor. Daher auch die Bezeichnung **Präparand** (lat. *ein Vorzubereitender*) für die Schüler dieser Einrichtung (Quelle. Wikipedia)

zu Mittag mit einer kleinen Rekrea=
tion[54] (Suppe od. Wurst) mich begnügend.
Erst als der Winter das Heimgehen zu
später Stunde nicht mehr gestattete, schau=
te Mutter nach einem Quartier, das
mir aber nicht behagte. Ich schlief in der Stube
eines alten ehem. Schmieds (v. Gr.), u. neben=
an im Alkoven das alte Ehepaar, das mit Salben
wegen Geschwüren den Raum verpestete. Auch das
Essen im Beisein dieser ja guten, aber mir
eben ungewohnten Leute vermochte meine
Stimmung nicht zu heben. Ich glaubte mich
ins Paradies versetzt als ich späterdurch Ver=
mittlung Lohmillers Kost u. Wohnung bei
Schuhmacher Brändle in der Eisenbahnstraße

Seite 64 _____

erhielt, dessen Sohn ebenfalls Aspirant war
u. war mir auch ein wenn auch nur primi=
tives, Klavier zu Verfügung stand. Als
ich dann das Aspirantenexamen in Biberach
mit gutem Erfolg den 4 ten unter sämt=
lichen Aspiranten des Landes erstanden
hatte, wurde ich ein eifriger Präparand[55]
dem nur den teilweise Besuch der Real=
schule nicht ganz erwünscht war. Wir wa=
ren nämlich dort nur „Hospitanten“ für
einige Fächer (Zeichnen b. Zeichenlehrer Edinger
Naturgeschichte b. Reall. Welte, Geschichte u.
Geographie b. Helfer Heudel u. Arithmetik
u. Abgaben bei Rektor Hetz) u. als solche
nicht sehr willkommen was man uns
oft genug zu verstehen gab. Auch harmo=
nierten die Lehrpläne der Präparanden=
u. der Realschule nicht überein, so daß
unsere Kenntnisse gewissermaßen in
der Luft hingen u. wir infolgedessen
mehr od. weniger einer unrichtigen Beur=
teilung ausgesetzt waren. Auch eine

Seite 65 _____

derbe Ohrfeige, die mir infolge nicht vor=
hergesehenen Wegfalls des Unterrichtsfrei=

---

[54] Unter **Rekreation** versteht man die Rückgewinnung verbrauchter Kräfte und Wiederherstellen der Leistungsfähigkeit (Quelle: Wikipedia)
[55] Die Präparandenanstalt war vom 18. Bis ins frühe 20. Jahrhundert die untere Stufe der Volksschullehrerausbildung

en (Abgaben statt Arithmetik) u. des daher nicht mitgebrachten Heftes appliziert wur= de, hinterließ in mir weniger sympathische Eindrücke. Der gleiche Herr qualifizierte mich auch folgendermaßen: "Schlichte, daß du auch magst Lehrer werden; wird doch lieber Nachtwächter in Grünkraut, aber bloß Vizenachtwächter!" Und zu dem Mit= zögling Locher sagte er. „ Wenn Du das Examen ins Seminar machen kannst, dann schick ich euch meinen Stiefelhund runter!" Locher wurde aber dann Primus! Dieser, Stärk u. Rieder im oberen Kurs sowie Ils, die ich freilich nicht erreichte. Es waren damals schon gesetzte Männer u. haben es auch im Be= rufe zu etwas gebracht. Stärk Rektor in Stuttgart, Nieder dort Lehrer, Locher Lehrer am Zollerngefängnis Heilbronn u. Ils Lehrer an der Ackerbauschule in Ochsenhausen.

Seite 66 _____

Nach einiger Zeit vertauschte ich meine Logis bei Bränkler mit der bei meiner Schwester, welche inzwischen den Lehrer Lohmiller ge= heiratet hatte, was aber mit dessen Ernen= nung auf die Schulstelle Pfärrich wieder zu Ende ging. Jetzt wurde ich, wenigstens für das Sommersemester wieder turbulent, Oberlehrer Walser war ein sehr tüchtiger, gewissenhaf= ter Leher, der aber neben seiner Schule her den Präparandenunterricht nur auf Kosten seiner ohnehin nicht sehr festen Gesundheit obliegen konnte. Da er auch möglichst indi= vidualisierte, so häuften sich seine Unter= richtsstunden ins Ungemessene. Um mir in musikalischer Hinsicht gerecht zu werden, gab er mir extra Klavier= u. später auch Violinstunden – er selbst war ein guter Violinspieler -, so daß ich beim Eintritt ins Seminar in der Musik der 1 ten Partie zugeteilt wurde. Auch in den an deren Fä= chern hatte ich durch Walser gediegenen Unterricht beim Aufnahmeexamen ins

*Seminar Gmünd gut abgeschnitten u.
errang den 7 ten Platz. Das Internatleben
gefiel mir gut, u. ich konnte nicht begrei=
fen, wie schwer sich manche meiner Mit=
zöglinge einlebten. Diese geregelte Lebens=
weise u. die Vorsorge für alle Lebens=
bedürfnisse erschienen mir, der in den
letzten Jahren so manches Herbe hatte er=
tragen müssen, geradezu ideal. Ans
Biertrinken u. studentische Vergnügen
war ich nicht gewöhnt u. genügten mir
die wöchentlichen Bierverabreichungen
(gewöhnl. teilte ich mich mit einem anderen
in den erhaltenen Liter) u. die Monats=
ausgänge vollständig. Einen Besuch u.
damit Privatausgang erhielt ich in den
3 Jahren nie. Eine Strafe wurde mir
nie zudiktiert außer einmal „Holztra=
gen" seitens eines Unterlehrers, der mich
während des Privatstudiums schwätzen
gehört zu haben glaubte u. mich „an der
Stimme erkannt" habe. Bei den Lokationen*

behielt ich stets einen Platz unter den er=
sten zehn u. damit war ich wohl zufrie=
den. Damals kannte ich den Sinn des Spruchs
noch nicht: *„Bescheidenheit ist eine Zier, doch
weiter kommt man ohne ihr!" Wohlwollen und
Güte mir offensichtlich zuwendend hatte mich
der H. Rektor Kerker zu seinem Leib=
ministranten auserkoren. Meist schon in
aller Frühe zelebrierte er die Hl. Messe.
Seine würdige Haltung u. seine Pünkt=
lichkeit machten auf mich tiefen Eindruck.
(Ängstlich gewissenhaft wiederholte er nicht
selten die Wandlungs= und auch die Opferungs=
worte). Auch bei Musikoberlehrer Mayer war
ich wohlgelitten u. wurde nicht selten
als Stellvertreter für einen Unter=
lehrer zu den unteren Kursen zwecks
Musik=Abhör geschickt. Bei den Seminar=
konzerten wurde ich stets zu Klavier=
u. Violinvorträgen beigezogen. Ober=
lehrer Möhler, der die deutschen Sprachfächer
dozierte, imponierte mir durch seine*

Ruhe, seinen ernst, seine Gerechtigkeit,
vermöge deren er auch an den ersten
Zöglingen die Fehler unnachsichtlich rügte.
Meine Aufsätze fanden meistens seinen
Beifall. Professor Schneider, damals
noch sehr jung, rügte etwaige mangel=
hafte Antworten in der Mathematik
mit den satyrischen Worten: „Aber das
ist mir doch gar zu schlicht!“ x) Zeichenlehrer
Mager war mit meinen Leistungen
zufrieden, einige meiner Zeichnungen
wurden auch bei Ausstellungen ein=
gereicht. Am wenigsten zufrieden war
der Turnlehrer, vollends als ich bei ei=
nem Sprung über das Pferd dieses nie=
derrannte u. mir eine Verstauchung zu=
zog, infolge derer ich vor gewissen Übun=
gen verschont werden mußte. Schreckens=
tage waren mir jene, an denen Prof.
Jäger aus Stuttgart die Turnprüfungen
abhielt, wobei nicht nur wir Seminaristen,
sondern auch die Lehrer, H.Rektor nicht ausge=

x) 1874 erfolgte die Einführung der neuen Geldwährung, der Meter maße R. Gewichte anfangs Konstitution verursachend

nommen, kritisiert wurden. Während unserer
Seminarzeit vollzog sich der Umbau bezw.
die Anbringung eines weiteren Stockwerks,
wegen dessen wir ca. 1/2 Jahr entlassen
wurden, aber von Zeit zu Zeit Aufgaben
zugesandt erhielten, damit wir in Übung
bleiben sollten. Dieselben betrafen Aufsatz,
Arithmetik= u. Geometrieaufgaben sowie
Generalbaß u. mußten durch die Pfarräm=
ter ans Rektorat eingesandt werden.
Mit Vollendung der Neubauten über=
nahmen auch Schwestern die Kostreichung,
die bisher einem Privatmanne übertra=
gen gewesen waren. Wir begrüßten diese
Neuerung mit großer Genugtuung,
da wir nicht nur besseren Mittagstisch,
sondern auch anstelle des früheren ver=
einfachten (aus Suppe, Käs´und Wurst beste=
henden)Nachtessens nun ein ganzes (Mehl=

speisen) sowie ein Frühstück erhielten, das früher gar nicht gereicht worden, sondern in das Belieben des Einzelnen – gegen extra

Seite 71

Bezahlung – gestellt worden war.

Der Neubau war auch notwendig gewor= den durch die Angliederung einer Seminar= übungsschule mit 3i Klassen, in welche Kann= ben aus der Stadt freiwillig aufgenommen wurden. An dieser Schule wirkten ein Oberlehrer (Mettenleiter) u. ein Unterlehrer (Fischer) Nachdem wir in den III. Kurs vor= gerückt waren, wurden wir wochenweise in den Schulbetrieb eingewiesen. So wur= den wir allmählich in die „Praxis“ einge= führt u. zum Teil schon in öffentlichen Schulen verwendet, ehe wir die ganze Seminarzeit hinter uns hatten. Infolge der Einführung des III. Kurses entstand nämlich etwas Lehrermangel u. um diesem abzuhelfen, versuchte die Oberschulbehörde, Zöglinge des III. Kurses als „vorsorgliche Lehrgehil= fen“ zu verwenden, die dann am Ende des 3.ten Jahres ihr Abiturienten=Examen anzulegen hatten. Nachdem schon eine Serie meines Kurses im Nov. (1874) entlassen

Seite 72

worden war, kam im Januar (1875) die zweite Serie an die Reihe, u. bei dieser war auch ich u. zwar kam ich – wohl auf Veranlassung des H. Rektor – als vorsorgl. Lehrgehilfe in meine Heimat, nach Grünkraut.

IX. Im Beruf

Ein eigentümliches Gefühl beschlich mich, als ich zum ersten Mal als Lehrer den Raum betrat, wo ich noch vor kaum ei= nem Dezennium als Schüler in densel= ben Bänken gesessen. Mit größter Begei= sterung von der idealsten Auffassung des Lehrerberufs beseelt, begann ich mei= ne Wirksamkeit. Das Einleben wurde mir nicht schwer, insofern mir die Verhältnisse bekannt waren. Auch

das Vertrauen der Eltern wurde mir
ungeschmälert entgegengebracht; vielleicht
wurde von der Autorität, die mein
seliger Vater besessen, auch ein Teil auf mich

Seite 73

übertragen. Nach den Prüfungsergebnis=
sen zu schließen war meine Schultätig=
keit mit Erfolg gekrönt. Schulinspektor
war damals Pfarrer Miller in St. Christina.
Obwohl noch vielfach das vertrauliche „Du“
mir gegenüber in Gebrauch war, erwuchsen
mir doch keinerlei Schwierigkeiten, weder
in amtlicher Eigenschaft, noch im Privat=
verkehr. Gesellschaftlich schloß ich mich wo=
möglich den geistlichen u. Lehrern u. den
angesehensten Bürgern an. Im Winter
wurden von diesen gewöhnlich einige
Schlittenfahrten (Wangen, Amtszell, Haslach)
veranstaltet. Auch bestimmte Gesellschafts=
tage für Geistliche u. Lehrer der Umgegend
wurden eingeführt, hauptsächlich in Sig=
marshofen, Liebenhofen, Rösler u. Siberatsreute.
In diese Periode fiel auch die Ableistung
eines 5 wlöchigen Militärdienstes in
Weingarten, während deren der Unter=
richt in meiner Klasse ausfiel. Pekuniär
hatte der Aufenthalt in der Heimat für mich

Seite 74

manche Vorteile, Zudem war der Lehrge=
hilfengehalt dieser Stelle etwas höher als
der gesetzliche. Auch durch Privat-Musik=
u. Elementarunterricht hatte ich einige
Nebeneinnahmen. Auf diese Weise gestal=
tete sich meine Lage auf dem ersten Posten
nicht ungünstig, u. man beließ mich auch eine
verhältnismäßig geraume Zeit daselbst.
Nach 2 1/2 Jahren aber begann meine Wander=
periode u. sollte ich die württembergi=
sche Geographie nun in der Praxis studie=
ren. Zunächst kam ich im Aug. 1877 als Amtsverweser
nach Gmünd. (3.A Mädchenklasse), in wel=
che Zeit die Einweihung des neuen Schul=
hauses fiel, bei welcher jeder Lehrer in
einem anderen Wirtshause mit seiner

Klasse einkehren durfte. Vor Weihnach=
ten desselben Jahres (1877) erhielt ich das
Dekret nach dem am Fuße des Suifen
gelegenen Albortes Wißgoldingen,
woselbst ich für den nach Gmünd beför=
derten Lehrer Welte als Amtsverweser

Seite 75

die beiden Schulen u. die Mesnerei sowie
Organistendienst zu übernehmen hatte,
was bis zur Besetzung der Stelle (Ostern
1878) dauerte. Nun wurde ich noch auf
7 Stellen teils als Amtsvw., teils als Hilfs=
lehrer, teils als Unterlehrer (damals 1 Stufe
höher als Lehrgehilfe) verwendet, zum Teil
nur kurze Zeit (einmal nur 1 Monat)
Nur im Jagst= u.hauptsächlich im Donau=
kreis waren meine Wirkungskreise,
den Neckar= u. Schwarzwaldkreis lernte
ich nicht kennen. Die letzte unständige Stelle
war Laupheim. Nun in ein Alter vor=
gerückt, da die Vorteile des Definiti=
vums ausschlaggebend in die Waagschale
fielen, konnte ich nicht mehr umhin, mich
um eine ständige Stelle zu bewerben,
nachdem ich schon im Herbst 1878 die II.
Dienstprüfung erstanden hatte, bei wel=
cher Gelegenheit ich nebenbei von einem
Karfunkel gequält worden war.

X. Ständige Stellen

Als erste ständige Stelle wurde mir

Seite 76

übertragen.
(Anm.: Am Rand) 1152 Bachheim
(1) Edenbachen, OA Biberach 588 m.üb. d..M.
Die dortigen Verhältnisse legten es
mir nahe, einen eigenen Hausstand
zu gründen (Juni 1883). Meine Frau
meinte zwar, es sei gerade kein Eden
(= Paradies), in dem wir uns befinden,
aber demungeachtet verlebten wir

in dem kleinen Orte unter den bie=
deren Einwohnern glückliche Jahre.
Leider hatten wir in jener Zeit den
Tod eines 8 Monate alten Kindes x)

zu beklagen. Auch ein Halsübel be=
einträchtigte öfters meine Wirksam=
keit u. wurde durch den weiten
Kirchweg nach Erolzheim noch beför=
dert. Diese Wahrnehmung u. noch
mehr der Umstand, dass unsereheran=
wachsenden Kinder nun allmählich
auch zum Kirchenbesuch anzuhalten
waren, veranlaßten mich, nach
Verfluß von 6 Jahren eine Stelle

x) Anna Karolina, + 21. Okt.1885

Seite 77 _____

in einem Pfarrort ins Auge zu
fassen. Die Wahl fiel auf
(2) Donaustetten OA Laupheim,
ein geschlossenes Pfarrdorf, unmittelbar
über der Donau gelegen, 2 Std. v. Ulm,
mit Ausblick aufs Münster, Erbach u.
den Bussen. Nachdem ich in Edenbachen
nur eine kleine Schülerzahl zu bewäl=
tigen gehabt u. ohne große Anstrengung
gute Resultate zu erzielen vermocht
und Anerkennung gefunden hatte,
sah ich mich hier an der über 70 Kinder
zählenden Schulklasse u. den vom da=
maligen ***Schulinspektor Kieninger,***
(Wiblingen) *gestellten hohen Anforderungen*
gegenüber vor eine schwere Aufgabe
gestellt. Aber in den besten Mannesjahren
stehend u. meine ganze Kraft einsetzen,
gelang es mir nach einigen Jahren, die
Klasse auf den geforderten Stand zu
heben u. zu erhalten, so dass auch hier
mir die Anerkennung nicht versagt wurde.

x) Tuonostetten 1194 – 12,2 km nordöstlich von Laupheim, 474 m üb.d. M.

Seite 78 _____

Auch der Kirchenchor sowie ein später
gegründeter Gesangverein nahmen
mich wesentlich in Anspruch u. den
Konferenzarbeiten widmete ich auch
im Bezirk Wiblingen, wie vorher

im Bz.Ochsenhausen viele mei=
ner erübrigten Tage. Sowohl von
Schulinsp. Kieninger als auch von Sch.
Höpfel wurde ich als Musikexperte
auf den Sonderkonferenzen beige=
zogen, bei welcher Gelegenheit ich
auch mit dem Grafen Fugger (Ober=
kirchberg) u. einem bei diesem
weilenden französischen Abbe´ näher
bekannt wurde. Während meines
13 jährigen Aufenthalts in Donau=
stetten feierte ich auch mein 25jähri=
ges Dienstjubiläum,x) aus welchem
Anlaß mir (gegen meinen Willen)
von seiten des Gesangvereins ein
Ständchen gebracht wurde und durch eine
kleine Feier im „Kreuz“ die Gemeinde

x)Aufführl. Bericht
.__ainsboten No 37 u. „Magazin“

Seite 79

ihre Wertschätzung zum Ausdruck brachte.
Als Erinnerung war mir ein „Regulator“
überreicht worden. Die „Diphterie“ trat
einmal in dem Orte so heftig auf, dass
die Schule zu meinem Bedauern beinahe
8 Monate geschlossen werden mußte. Sie
forderte nicht nur unter der Schuljugend,
sondern auch unter den Erwachsenen, darun=
ter die Industrielehrerin, ihre Opfer.
Während sich mein früheres Halsleiden
wesentlich gebessert hatte, wurden meine
Nerven infolge Überanstrengung ange=
griffen, was sich hauptsächlich in nervö=
en Magenbeschwerden äußerte, die
erstmals nach einem bei windigem Wet=
ter genommenen Bade in der Donau auf=
traten u. nun mehrere Jahre mir strenge
Diät auferlegten. In die Zeit meines
Donaustetter Aufenthalts fiel auch die Vol=
lendung des Münsters in Ulm, die mit
einem schönen historischen Festzug u. der
Illumination des Münsters gefeiert wurde.

Nach 10 jähriger Wirksamkeit reifte in mir allmählich der Entschluß, mit einer Änderung des Aufenthaltsortes nicht zu= zuwarten, bis der Eintritt in die höheren Lebensjahre eine solche gewagt erschei= nen ließe. Nachdem ich den anfängli= chen Plan in eine Stadt zu kommen wie= der aufgegeben hatte, war mein Augen= merk auf eine günstig gelegene Landschulstelle gerichtet. Eine solche wurde mir zuteil durch Übertragung der Lehrstelle an der k. Volksschule in

(3) Schnetzenhausen x) 14,3 km westl. v. Tettnang Wegen der Nähe Friedrichshafens bot sich zugleich für meinen jüngeren Sohn[56] nunmehr 10 Jahre alt, Gelegenheit zum bequemen Be= such der dortigen Lateinschule. Während der Aufzug auf die beiden vorhergehenden Stellen beidemal im Frühjahr (Ende April) sich bewerk= stelligen ließ, mußte hier im strengen Winter gezogen werden (18. Januar 1902). Schon mit Rücksicht auf diese Jahreszeit ging

x) 809 Snezzinhusen, 1244 Sneconhusen, P.N. Snezzo, 432 m.u.M..

die Angewöhnung etwas schwer. Aber auch die weniger günstigen Wohnungsverhältnisse sowie insbesondere das engräumige, ungenü= gende Schullokal, welches gegen das neue, sehr geräumige u. freundliche in Donaustetten grell zu seinen Ungunsten abstach, erschwer= ten das Einleben in der ersten Zeit wesentlich. Auch die Leitung des Kirchenchors brachte viele Unannehmlichkeiten, wozu auch die mangel= hafte Orgel vieles beitrug u. umsomehr ins Gewicht fiel, als mir in Donaustetten ein neu erstelltes zwar kleines, aber tadellos Orgelwerk (von Link-Giengen) zur Verfügung gestanden war. Das vielfach mangelnde männ= liche Chorpersonal nötigte mich zur Übernahme des Sängerparts in den Proben wie bei den kirchlichen Aufführungen, wodurch ich mir all= mählich ein Lungenempysem zuzog, das sich

[56] *Franz, *14.8.1891*

zuerst in einen heftigen Lungenkatharrh
äußerte. Vom Arzte darauf aufmerksam
gemacht, legte ich mir zwar im Singen eini=
germaßen Schönung auf. Aber es gesellte sich

Seite 82

im Laufe der Jahre infolge der strengen,
durch den inzwischen eingeführten neuen
„Lehrplan“ gesteigerten Schularbeit zu dem
bisherigen Nervenleiden, dem
ich zwar anfänglich keine Bedeutung bei=
legte, obgleich mich der Arzt vor zu großer
Anstrengung gewarnt hatte („Pflichtsimpel“).
Nachdem ich aber das 60 te Lebensjahr zurück=
gelegt hatte, stellte sich ein Herzleiden ein,
wegen dessen mir der Arzt den ernstli=
chen Rat erteilte, das Schulszepter nieder=

XI. Pensionierung

zulegen, was ich zwar nur sehr ungern,
doch auf Drängen meiner Angehörigen
endlich zur Ausführung brachte (1. April 1916).
Die beständigen Aufregungen in den
Kriegsjahren 1914 u. 1915 haben wohl auch
das Ihrige zur Verschlimmerung meines
Leides beigetragen.
Meine Arbeitsleistung in den 14
Jahren meiner Tätigkeit in Schnetzen=
hausen stand jener in Donaustetten(13 J.)
wenig nach. War auch die Schülerzahl erheb=

Seite 83

lich geringer, so nahmen doch infolge der
Einführung des neuen Lehrplans die gesteiger=
ten Anforderungen (Zeichenunterricht etc.) ,
hinsichtlich deren die stets vorhandenen
fluktuierenden Elemente einen Hemmschuh
bildeten, sowie die Bearbeitung umfang=
reicher Konferenzthemata u. die Leitung
des Kirchengesangs meine Kräfte u. Zeit
ausgiebig in Anspruch. Durch die unter
meiner Beihilfe erfolgte Gründung ei=
nes kath. Arbeitervereins wurde ich auch
zu Vorträgen veranlaßt u. zu den ge=
wünschten Theateraufführungen lieh

ich bereitwilligst meine Beihilfe.
In die Zeit meines Schnetzenhauser Aufenthalts fiel auch die Fahnenweihe des genannten Arbeitervereins, sowie die seltene Feier einer Glockenweihe, bei welch letzterer ich im Anschluß an die Worte: „Orgelton u. Glockenklang“ die Bedeutung von Orgel u. Glocke be= leuchtete. Auch die Agitation infolge

Seite 84

einer Schultheißenwahl bewegte einige Zeit die Gemüter.
Bei Einführung der infolge des Krieges angeordneten Lebensmittelrationierung wurde mir auch die Brotkartenabgabe für den Ort Schnetzenhausen übertragen.
Wie in den früheren Stellen, so habe ich auch in Sch. meine Tätigkeit nicht als Broterwerb aufgefaßt sondern Pflichtgefühl u. Liebe zur Sache waren mir Richtschnur. Nach der Gunst der Leute haschte ich nicht u. durch Kränkun= gen unverstandener Eltern etc. ließ ich mich nicht irre machen.
Als ich beim Ausscheiden aus dem Berufe eine Ehrung seitens der Gemeinde zugedacht worden war, suchte ich der= selben zu entgehen mit dem Hinweis auf die Kriegszeit. Ich konnte aber meine Ablehnung nicht durchsetzen u. so kam eine schlichte Feier zustande.

Seite 85

Im Interesse der in größerer Anzahl an= wesenden Lehrer begrüßte ich es, dass in der Rede des Ortsgeistlichen u. in den Ansprachen bei Überreichung der Andenken (Ruhesessel v. d. Gemeinde u. Tafel v. Arb. Ver.) die „Bedeutung des Lehrerstandes“ über= haupt gewürdigt wurde x)

XII. ***[Erinnerungszeichen]*** (Anm.: Überschrift nur im Inhaltsverzeichnis)

Seit meiner Pensionierung habe

ich täglich Gelegenheit, meinen Blick auf
drei liebe Erinnerungszeichen an meine
drei ständigen Stellen zu sichten: Auf dem
Schreibtisch in meinem Wohnzimmer steht ein
eisernes Kruzufix, das mir die Schulkin=
der von Edenbachen beim Abschied gewid=
met haben. Es gibt mir die Gelegenheit nach=
zudenken, ob ich bei meiner Schularbeit
in erster Linie die Ehre Gottes im Auge
gehabt u. die Erziehung der Kinder in
christlichen Geiste gefördert habe. An der
Wand hängt die in Donaustetten erhaltene
Uhr (Regulator). Sie weist mich hin auf die

x) Korrespondenz im „Seeblatt“, „Oberschwäbischer Anzeiger“ und „Oberländer“

Seite 86

Reihe von Stunden u. Tagen, die mir
durch Gottes Gnade in den 40 Dienstjahren
beschieden waren u. über deren Benützung
ich einst Rechenschaft ablegen muß. Der
Ruhesessel von Schnetzenhausen endlich
sagt mir, dass zwar meine berufliche
Tätigkeit abgeschlossen ist, dass aber die
mir noch vom Schöpfer geschenkte Lebens=
zeit wohl Ruhepausen je nach Bedarf
gestattet jedoch soviel möglich zur
Sicherstellung des jenseitigen Lebens
weise benützt werden soll.

Nachträge

(I.)

(zu S. 64 ff)

In meine Präparandenzeit fiel auch der Deutsch-Französische Krieg 1870 u. 71. Er rief unter den Heimatverhältnissen keine großen Veränderungen hervor. Es ging alles so ziemlich den gewohnten Gang. Da Sieg auf Sieg folgte, so befand man sich in einer Art Siegestaumel, der nur in den verhältnismäßig wenigen Familien seine Schatten warf, die einen Verwun= deten, Vermißten od. gar Gefallenen beklagten. In der großen Gemeinde Grünkraut z.B. war nur 1 Soldat, der im Kriege an einer Krankheit starb (Hotz = Schrecksberg); von allen anderen Aus= marschierten waren nur ein paar leicht verwundet, gefallen war keiner!

Da von einer Lebensmitteleinschrän= kung gar keine Rede war, so konnte man auch den Soldaten reichliche Men= gen ins Feld schicken: Man sah damals

nicht kleine „Feldpostschächtelchen“ wie im gegen= wärtigen Krieg, sondern nur größere Leinwandsäckchen vollgepfropft mit Mund= vorrat, Zigarren (nicht Zigaretten), Tabak u. insbesondere warmen Kleidungsstücken im Winter 1870/71. Nachdem Friede geschlos= sen war, kehrten die älteren Mannschaf= ten (von einem Landsturm wußte man bei uns nichts) bald wieder teilweise in die Heimat zurück. Groß war der Jubel bei der Rückkehr der Truppen. Ich erinnere mich noch lebhaft an den Einmarsch des 2ten Inf. Regiments in Ravensburg. Auf dem Postplatz fand die Begrüßung statt u. am Abend war allgemeine Illumination der Häuser – ein prächtiges Schauspiel! Für die Jugend war die Besichtigung der in Weingarten untergebrachten gefangen= en Franzosen eine gern genützte Gele=

genheit zu einem Ausflug nach Weing.
Zur Erinnerung an diesen siegreichen
Feldzug wurden an die Schuljugend im Rat=

Seite 89

haus Denkmünzen verteilt, die noch lange
bei festlichen Veranlassungen angeheftet
wurden. Der ruhmvoll beendete Krieg
hatte einen ungeheuren Aufschwung im
Handel zur Folge. Die Bautätigkeit nahm
rapide zu u. manche Unternehmer benützten
diese Gelegenheit, sich in kurzer
Zeit emporzuarbeiten. Vielen wurden
diese Jahre des Wohlstandes zum Unheil.

Seite 90

(II.)
Meine Reisen

In meinen Kinderjahren wußte man
noch nicht viel von Reisevergnügen im
heutigen Sinn, u. da auch mein Vater
jahraus jahrein den häuslichen Herd
kaum länger als1 Tag verließ, so
spielte das Kapitel „Reisen“ in unserer
Familie keine Rolle.

Meine ersten Ausflüge machte ich
in die nächsten Filialorte. Da wir in
unserem Obstgarten meist nur Apfelbäu=
me hatten (der kiesige Grund war für
Birnbäume, die tiegehende Wurzeln
schlagen, nicht günstig), so wurden wir
gewöhnlich von Liede = Gullen einge=
laden, Birnen zu essen. Da setzten
wir uns um einen Korb mit Birnen
u. aßen nach Herzenslust. Der Mann
half uns u. bei Mesners viel
in der Landwirtschaft aus, weshalb
wir mit dieser Familie in Beziehung

Seite 91

standen. Ein Sohn derselben (Hansjörg)
war bresthaft u. betrieb später
das Maurerhandwerk, starb aber
in jungen Jahren. Eine andere Obst=
reise ging ins nahe Liebenhofen.
Wir hatten nämlich auch wenig Beeren

sträucher u. durften bei Igels in L.
Johannisbeeren pflücken. Dass wir
auch dem Beerensuchen im Walde,
(gewöhnl. in der „Schwende“) flei=
ßig oblagen, versteht sich wohl von
selbst, da dort die Heidelbeeren
massenhaft vorkommen. Die Ostereier
werden in Grünk. nicht nur an
die Patenkinder, sondern gewöhn=
lich auch an die Kinder von guten
Bekannten verabreicht. So durften
wir nicht nur bei „Jägers“, sondern
auch im „Rössler“ Ostereier holen,
wobei es hoch herging: Küchle,
Rauchfleisch, gedörrte Zwetschgen
– u. dazu eine Schaukel! U. dann

Seite 92

ein Schnupftüchle voll buntbemalter
Eier mit nach Hause! Die ersten
„öffentlichen Funktionen“ begann ich bei
Gelegenheiten von „Kindsleichen“ auszu=
üben, wobei ich das Kreuzle od. gar
das Särglein helfen tragen durfte:
einmal bei Stohrs= Fridach, ein an=
dermal bei unseren Verwandten
Hahn = Lungsee. Der ungewohnte
Biergenuß beim üblichen Leichentrunk
war dem Kindsmagen nicht sehr zu=
träglich, aber gehörte eben zur Sache.
Meine Mutter machte alljährlich eine
Wallfahrt nach Gornhofen z. hl. Ottilia
(Patronin f. Augenleiden) manchmal durf=
ten wir Kinder sie begleiten. Mein
Vater nahm mich einmal mit, als er
mit dem Fuhrwerk nach Amtszell fuhr,
um beim dortigen Pfarramt wegen
eines Stammbaums, das Stipendium
für meinen Bruder Friedrich, theol. Stud.

Seite 93

betreffend, die nötigen Urkunden zu be=
sorgen. Die Fahrt durch den langen Wald
„Eggen“ flößte mir Furcht ein. Einmal
durfte ich mit m. Vater nach Gullen,

wo er bei der Wwe.[57] Ulrich ein Schwein kaufte. Die Frau gab uns ein Vesper, aber es fehlte ein Messer, was die Frau mit dem Bemerken entschuldigte, ihr Vital (vgl. S 52) habe es „im Sack“! Ein andermal hat= ten die Lehrer eine Versammlung im Real= schulgebäude in Ravensburg (jetzt Land= gericht); ich durfte mit m. Vater dorthin u. erinnere mich, wie mir das erste Be= treten des „Musentempels“ – es wurden physikal.Experimente vorgeführt – eine heilige Scheu einflößte! Auch einer „Wein= reise“ entsinne ich mich. Als nämlich mein Vater kränklich war u. er durch Wein= genuß sich kräftigen sollte – er war an sich kein Liebhaber v. Wein – bestellte man bei Bekannten in Torkenweiler oder dessen

Seite 94

Nähe ein Faß Wein, das m. Bruder Xaver mit eigenem Fuhrwerk (das Pferd von Mesners) abholte; da nahm er mich mit, bei welcher Fahrt ich tüchtig fror, es war ein frostiger Herbst= tag. Meine Taufpatin war verhei= ratet in Torkenweiler, Pfarrei Weißenau. Sie besaß einen Weinberg u. zur Wein= lese wurden Verwandte u. Bekannte beigezogen. Auch von uns wurde manch= mal dort Aushilfe geleistet. Ich erinnere mich, wie ich als 8 oder 9 jähr. Knabe auch einmal voll Freude zum „Wimmeln“ durfte, aber sehr enttäuscht war, da zwar das Traubenessen gestattet wurde, aber meine Unbeholfenheit in der ungewöhnlichen Beschäftigung mir seitens des Mannes meiner Gotha (Haller) wiederholten Tadel eintrug, worüber man sich in spöttischen Reden lustig machte, was mich sehr em=

[57] Wwe = Witwe

pörte. Die „Traubenkur“ war mir schlecht bekommen! Proviser Lohmiller durfte ich auch manchmal auf Spaziergängen begleiten. Einmal nahm er mich mit nach Weingarten, wo sein Bruder in der Präparandenanstalt des K. Wai= senhauses (jetzt Kaserne) sich befand. Dort verkostete ich das erste Mal ein Mus aus gelben Rüben (bei Unterlehrer Pfahl). - Auch in das Schloß Waldburg nahm unsere Mutter uns einigema mit, da die Frau Schloßverwalterin eine nahe Verwandte war. Da gab`s nun zu sehen u. zu bewundern; nur schade, dass wir niemand hatten, der uns das Verständnis für den interes= santen Anblick etwas erschloß. Die „Sanduhr“ erregte meine besondere Aufmerksamkeit u. die Fernsicht durch den Tubus auf der Altane war mein „erster Blick in die weite Welt“.

Die erste Eisenbahnfahrt ging von Ravensburg nach – Niederbiegen! Diese mußte man näml. benutzen, um den Besuch bei unseren Verwandten in Blitzenreute auszuführen. Dieser hoch über dem Schussental gelegene Ort gefiel mir sehr gut u. die freund= liche Aufnahme daselbst tat mir wohl. Dort erfreute mich auch der Anblick des stattlichen Häcklerweihers u. der ihn belebenden Möwen. Auch zu unseren Verwandten in Baven= dorf wurden wir manchmal geschickt, namentlich bei Leichenansagen, wo= zu meist Vetter Max und ich beordert wurden, so auch einmal nach Rußen= ried b. Hiltensweiler, OATettnang. Öfters kam ich auch zu Bruder Eduard nach Bodnegg (vgl. S. 29) u. genoß auf dem hochgelegenen Kirchberge die schöne Aus= sicht ins Gebirge!

Die erste für mich länger erscheinende Eisen=
bahnfahrt machte ich bei Gelegenheit meines
I. Examens, des Aspirantenexamens im April
1869 in Biberach. Wir fuhren mit OL[58] Walser
dorthin u. bekamen Quartier im Gasthof z.
d. „3 Tannen". Dort war ein Massenquartier
in einem Saal improvisiert. Meine Bettla=
de war ein altes Möbel u. in der ersten
Nacht rutschte mein Lager auf den Boden,
was meinen Mitzöglingen Spaß, mir
aber Verlegenheit bereitete. Zum Glück
war dieser „Durchfall" nicht ominös fürs
Examen. In diesen Tagen besuchte ich auch
meinen Bruder[59] im nahen Mettenberg,
wo er Pfarrverweser war. Von dort kam
er später nach Hundersingen, OA Riedlingen,
wo ich während meiner Präparandenzeit
einmal einen mehrwöchigen Aufenthalt
nahm. Zum ersten Mal kam ich so ins
Donautal, in das man von dem Hügel=
rand gelegenen Dorfe aus eine große

Rundsicht hat. Auch die Donaustädtchen Mengen
u. Scheer lernte ich damals kennen. In diese
Zeit fielen auch meine wiederholten
Fußtouren ins Allgäu, näml. nach Pfärrich,
wo mein Schwager[60] Lehrer war. Von hier
aus kam ich öfters nach Wangen, ins
Nieratzbad, u. einmal gingen wir per
pedes nach Bregenz wallfahrten u.
legten auch den Heimweg zu Fuß zurück,
wobei wir bei einbrechender Dunkelheit
den Weg verfehlten u. an die reißende
Argen gekommen, den Übergang nur mit
Hilfe herbeigerufener Lokalkundiger
fanden. - Das Präparandenexamen gab
mir Gelegenheit zur ersten Reise nach
Gmünd, die sich nun während der Semi=
narzeit noch öfter wiederholte. Damals
ging noch keine Eisenbahn v. Ulm nach
Aalen, weshalb wir in Süssen aus=

[58] OL= Oberlehrer
[59] Friedrich
[60] Lohmiller

stiegen u. nun entweder den 3 stün=
digen Marsch nach Gmünd (über Staufen=

Seite 99

berg, Rechberg, Straßdorf zu Fuß zurückleg=
ten od., wenn möglich, die Post über Donz=
dorf, Wißgoldingen etc. benutzten, od. auch einen
Leiterwagen von einem Fuhrhalter requi=
rierten, welch letzteres manch komische, auch
nicht ganz ungefährliche Situationen im Ge=
folge hatte. So verlor einer der Zöglinge seine
zum Examen mitgenommenen Zeichnungen,
was ihm Unannehmlichkeiten bereitete.
Während der Seminarferien lernte ich zum
erstenmal das mittlere Neckartal kennen,
als ich zu meinem Bruder , damals Pfarrver=
weser in Wachendorf (OA Horb) an Tübingen
u. Rottenburg vorbeireiste. In diesen Tagen
besuchte ich in Tübingen meinen dort Medizin
studierenden Vetter Fidel (vgl. S 40), durch den
ich die Sehenswürdigkeiten der Stadt etwas
kennenlernte. Als mein Bruder Pfarrer in
Irrendorf b. Beuron geworden war, machten
mein Freund Haberbosch + ich von dessen Heimatort
Hohentengen (OA Saulgau) aus eine Fußtour

Seite 100

durch das romantische Donautal: von Sigma=
ringen an Laiz, Gutenstein, Tiergarten u.
Hausen vorbei, welcher Weg durch 10 Tunnels
führte; dann stiegen wir zum Schloß Weren=
wag, gegenüber Wildenstein, hinauf, u. ka=
men nach dieser 10 stündigen Wanderung
ganz ermattet in Irrendorf an. Meinen dor=
tigen mehrwöchigen Aufenthalt benutzte ich
zum häufigen Besuch Beurons; auch nach Fridin=
gen u. Mühlheim kam ich; in letzteren Städt=
chen war ich bei einer Lehrerversammlung, in
welcher der dortige Lehrer Dorner – später
Seminaloberlehrer an der Übungsschule im
Seminal Saulgau – eine physikalischen Kurs
abhielt. Die Heimreise machte ich über Meß=
kirch zu Fuß u. dann per Bahn über Krau=
chenwies und Mengen. Auf dieser Strecke mach=
te ich die Reise nach Irrendorf auch einmal
mit meiner Mutter. Später als unständiger
Lehrer machte ich einmal diese Reise nach Irrend.

über den Bodensee u. Konstanz u. dann per
Bahn über Singen nach Tuttlingen u. von

Seite 101

dort zu Fuß über Nendingen, Mühlheim u.
Fridingen . (Die Donautalbahn war damals noch
nicht gebaut) Meine „dienstlichen Wanderungen“
führten mich wieder nach Gmünd u. Umge=
bung, Ellwangen u. Umgebung, Waldsee u.
Umgebung, Biberach u. Umgebung, sowie Laup=
heim u. Umgebung. Nach Stuttgart kam ich
das erste Mal bei Gelegenheit der II. Dienstexa=
mens (Herbst 1878): wir logierten im „bad. Hof „
unweit des Kultusministeriums, wo das Examen
abgehalten wurde. An einem der Abende besuch=
ten wir das Hoftheater, wo „Orpheus“ gegeben
wurde. Das zweite Mal sah ich Stuttgart auf der
Durchreise zur Plenarversammlung des Lehrerv.
in Gmünd (1898?)u. das drittelmal Josefine [61] u.
Ferdinand [62] ihre Examina ablegten (1910 Eben=
falls beim Besuch einer Plenarversammlung kam
ich einmal nach Ehingen, während ich früher
(1877) einmal Riedlingen kennen gelernt, als
*ich meinen Vetter Ma**x** [63] (vgl. S. 42)– Verwal=*
tungskandidat – besuchte, von wo aus ich zum
Kirchenmusikfest des Cäcilienvereins nach Biberach
reiste.

Seite 102

Unsere Hochzeitsfeier [64] begingen wir mit
Rücksicht auf unsere Angehörigen in unserer
Heimat Grünkraut im engsten Familienkrei=
se, ohne jegliches Gepränge. Dazu waren die
Heuferien (Juni 1883) benützt worden. Da
diese ihrem Ende zuneigten, so konnte eine
längere Reise nicht ausgeführt werden. Wir
begnügten uns daher mit einer kürzeren,
aber schönen u. von prächtigem Wetter
begünstigte Tour: per Schiff über den
Bodensee v. Friedrichshafen nach Lindau,
wo wir in der „Krone“ übernachteten;
andern Tags auf der bayerischen Bahn

[61] Zu Josefine ist kein Geburtsdatum bekannt.Die Geburt muss um 1890 gewesen sein.
[62] **18.1.1887*
[63] Maximilian Schlichte, *05.10.1854 in Grünkraut + 28.091918 in Ravensburg
[64] Heirat am 26.6.1883 in Grünkraut mit Maria Josepha Stohr

über Immenstadt, Kempten nach Memmin=
gen u. dann zur Station Kellmünz. Von
hier gingen wir nach dem schön im Iller=
tal gelegenen Erolzheim u. kamen glück=
ich in unserem schönen Heim in Edenbachen an.
In der folgenden Erntevakanz brachten
wir dann unsere geplante Reise bzw.
Wallfahrt nach Einsiedeln zur Ausführung:
Friedrichshafen, Romanshorn, Frauenfeld,

Seite 103

Zürich, Wädenswil, Einsiedeln. Hier nah=
men wir Quartier im Gasthaus z. „Sonne“
unweit der Kirche. Bei unserem ersten Kir=
chenbesuch wirkten überwältigende Eindrücke
auf uns ein: Obwohl kein Fest gefeiert wurde,
waren doch Pilger der verschiedenen Na=
tionen zu sehen. Und von welcher innigen
Andacht waren sie durchaus beseelt! Das
konnte man aus ihrer ganzen Haltung ent=
nehmen. Noch nie vorher hatte ich dieses er=
bauliche Beten irgendwo wahrgenommen, zu=
mal vor dem Gnadenbild in der Gnadenka=
pelle. Da fand ich bestätigt, was der Kate=
chismus von den Wallfahrten lehrt. An einen
solchen Ort sollten die Gegner derselben reisen
ich glaube kaum, dass sie – guten Willen vor=
ausgesetzt – nicht eines anderen belehrt von
dannen gingen! Und noch ein besonderer
Umstand war geeignet, uns in eine weihe=
volle Stimmung zu versetzen: beim Betreten
der Beichtkapelle nahmen wir vor dem Altar
eine Art Tumba[65] *wahr, an der uns auffiel,*

Seite 104

dass der vermeintlich nur als Symbol dienen=
de Sarg offen war u. die Umrisse eines
vermeintlich figürlich dargestellten Leich=
nams hervorragten. Wir glaubten ohne
weiteres, dass eben diese Darstellung den
Pönitenten den Ernst des Todes eindring=
lich zum Bewußtsein zu bringen hätte.
Als wir uns aber näherten, sahen wir
erschreckt, dass hier die wirkliche Leiche
eines Paters ausgestellt war, welche
dann andern Tags in der Gruft unter

[65] Tumba, Tomba = Grabmahl

der Kirche unter ergreifender Feierlich=
keit bestattet wurde. Wir durften her=
nach auch hinuntersteigen u. sahen nun,
wie der Sarg in eine Öffnung des
Ganges (wie in einen Backofen) geschoben
worden u. dann die Öffnung mit einer
Steinplatte zugemauert wurde, auf
welcher dann der Name des Verstorbenen
zu lesen ist: Wem fällt hier unten nicht
der Psalm „De Profundis“ ein: „Aus der
Tiefe rufe ich, o Herr!“ In der Beichtkapelle

Seite 105

stehen Beichtstühle für Pilger aus allen Natio=
nen; Einsiedeln bringt uns zum Bewußtsein:
die kathol. Kirche ist international. In diesem
herrlichen Gotteshause stimmt alles, nicht zum
wenigsten auch der ergreifende Gesang zur
Andacht u. wenn man am Abend man die ver=
sammelten Klosterinsassen feierlich zur Gna=
denkapelle ziehen sieht, wo sie der Mutter=
gottes im Dämmerlichte ihre Huldigungen dar=
bringen, welche ausklingt mit dem chorali=
ter[66] *gesungenen „Salve Regina“, dann fühlt*
man sich hingerissen zur Verehrung der Him=
melskönigin u. lernt so recht von Herzen zu
ihr rufen „aus diesem Tal der Zähren“.

Die Heimreise machten wir über
Zürich, um die dort stattfindende Aus=
stellung zu besuchen. Wir suchten Quartier in
dem unweit des Bahnhofs gelegenen „Limat=
hof“; wegen Überfüllung konnte man uns aber
nicht aufnehmen, verschaffte uns aber Privat=
quartier in einem weit in der Stadt ge=
legenen, vielstockigen Hause, wo es uns nicht

Seite 106

sehr gefiel u. das wir morgens in aller
Frühe wieder verließen. Der Besuch der
Ausstellung befriedigte uns sehr: solche
Fülle von Sehenswürdigkeiten machte
einen imposanten Eindruck. Mich interes=
sierte am meisten die Schulausstellung:
da war der ganze Schulbetrieb der Schweiz
übersichtlich u. in eingehendster Form zur
Anschauung gebracht; die Leistungen wa=

[66] Im Chor gesungen

ren musterhaft, insbesondere erregten
die Zeichnungen u. unter diesen die karto=
graphischen Darstellungen meine Bewun=
derung. Mit hoher Wertschätzung der
schweizerischen Schulen verließ ich diese
Abteilung. Nach dem wir nun die Kunst
in übersättigender Fülle vor Augen ge=
habt, war der Genuß, den un(s) die herr=
liche Natur entlang des Zürichsees
u. dann durch das Thurgau bot, ein höchst
ergötzlicher, u. voll der lieblichsten Ein=
drücke, die diese erste Schweizerreise
unserem Gemüt eingeprägt, kehrten wir

Seite 107

in unser Alltagsleben zurück, in der Erinner=
ung noch lange zehrend von dem Geschauten.

Eine zweite Reise, resp. Wallfahrt,
nach Einsiedeln zu unternehmen, bot uns
das 25jährige (silberne) Ehejubiläum
Veranlassung (1908), kam aber erst im folgen=
den Jahre zur Ausführung (1909). Kurz zuvor
war die neue „Toggenburger Bahn“ eröffnet
worden u. bot diese Route nach Einsiedeln,
zumal mit benützung einer Rückfahrkarte,
wesentliche Vorteile. Wir fuhren also von
Rohrschach nach St. Gallen, wo wir
den Dom u. die Stadt besichtigten, dann über
Herisau nach Wattwil, eine sehr interessante
Tour mit mehreren z. Teil langen Tunnels
bzw. Viadukts; denn über Urnach nach Rappa=
wil [67] über den unteren Zürichsee nach Biber=
brücke u. dann die Seitenbahn hinauf nach
Einsiedeln, wo wir im „Schweizerhof“ Quar=
tier nahmen, ein einfaches Gasthaus, wo man
aber gut aufgehoben ist u. das von den
schwäbischen Pilgern viel frequentiert wird.

Seite 108

Diesmal erregte die schön restaurierte
Kirche u. insbesondere die neuerstellte,
in 4 Gruppen zerteilte Orgel meine be=
sondere Bewunderung. Da am folgenden
Tage das Aloysiusfest gefeiert wurde,
hatte ich auch die Freude ein 4 stimmiges

[67] Rapperswil

Amt mit gemischten Stimmen zu hören zu bekommen, das mich ganz entzückte. Sopran u. Alt sangen so trefflich, daß ich glaubte, es seien Frauenstimmen, aber ich wurde be= lehrt, dass es Knabenstimmen seien. Auch das Orgelspiel war bezaubernd: da konnte man neue Begeisterung für die Liturgie schöpfen! Bei der Besichtigung der Umgebung Einsiedelns betraten wir auch den Fried= hof u. machte dieser ob seiner peinlich säuberlichen Instandhaltung einen äußerst günstigen Eindruck. Welcher Gegensatz zu den meist geradezu verwahrlosten Fried= höfen auf vielen Landorten, von Hansja= kob daher ironisch „Gotteswiesen" be= zeichnet. Auch der Besuch des „Panoramas"

Seite 109

befriedigte uns: Stätten aus dem hl.Land in plasti= scher Darstellung. - Durch die Zeitungsannoncen betreffend die Pilgerzüge waren wir darauf aufmerksam gemacht worden, dass sich mit der Einsiedler Wallfahrt leicht auch ein Ausflug an den Vierwaldstättersee verbinden lasse u. nach diesbezüglicher Information am Eisenbahnschalter kamen wir zu dem raschen Entschlusse, dieses „Wa= gnis" zu unternehmen. Wir fuhren dann alsbald nach Arth-Goldau (Rigi-Kulm v. unten erspähend), nach Immensee – Küßnacht (hohle Gasse) – Meggen – Luzern – eine herrliche Tour. Und nun der ent= zückende Anblick des Vierw. Sees mit seinem lieblichen, von Gebirgswiesen (Pilatus) umsäum= ten Ufer! Wir besichtigten die Stadt u. die auf der Anhöhe gelegene Domkirche, in welcher eben die Offizien abgehalten wurden, ohne Publikum. Die Promenaden passierend hatten wir Gele= genheit, die um diese Zeit der Hochsaison sich in Menge aufhaltenden Sommerfrischler, die elegante Welt Europas, in Augenschein zu nehmen. Wir kamen uns vor, wie ein Paar

Seite 110

gemeiner Spatzen in einer Schar auserlesenen exotischer Vögel x) Wir gaben uns daher lie= ber wieder dem Genusse der Natur hin, die im schönsten Sonnenschein vor uns dalag. Bald saßen wir in enem der vielen auf

dem See verkehrenden Dampfboote u. durch=
fuhren den vielbuchtigen, schmalen See in lang=
samem Tempo, bald an dem einen, bald an
dem gegenüberliegenden Ufer eine Sta=
tion befahrend. In Brunnen verließen
wir das Schiff u. nachdem wir im „Tell“ uns
Quartier bestellt hatten, machten wir bis
Eintritt der Dunkelheit Spaziergänge in
der romantischen Umgebung. Am an=
deren Morgen besahen wir noch von Ferne
Ingenbohl (ein Ort mit Frauenkloster, in
welchem seinerzeit Base Martina, eine
Schwester meiner Schwiegermutter, gewirkt
hatte), und nun gings per Bahn an Schwyz
vorbei wieder nach Arth-Goldau, wo
wir das neuerbaute Kirchlein besuch?
ten u. dann die unwirtliche, aber interes=
x) Hansjakob

Seite 111

sante Gegend bis Biberbrücke durchfuhren,
dann über Samstegen, Pfäffikon nach Rapper=
swil, wo wir Halt machten u. die alte Stadt
besichtigten. In St. Gallen angekommen, stie=
gen wir aus, da wir den Rückweg über
Romanshorn machen wollten. In St. Gallen
war gerade „Blumentag“ (Nelken). Mit dem
Abendschiff kamen wir in Friedrichsh. an,
Gott dankend für die glückliche, so schön ver=
laufene Reise.
Die Unterbringung Ferdinands[68] *im*
„Martinihaus“ veranlasste eine Reise v.
Donaustetten nach Rottenburg. Wir kamen
dort spät abends an, u. nachdem die Vorstellung
beim H.Rektor Kremmler (durchgestrichen) *vor sich gegangen*

Randnotitz: *Reuter später Kr.*

war, fand Fd. im Martinihaus Quartier
(Präfekt Dr. Zorell), während ich bei Lehrer
E.Lohmiller, einem Bruder m. Schwagers
, logierte. Anderntags war die Aufnahme=
prüfung in die Lateinschule, während derer
ich ins Weggental ging u. dort mein Anlie=
gen der Muttergottes empfahl. Nach der Rück=

[68] **18.1.1887*

kehr besichtigte ich den Dom u. a. Sehenswür=
digkeiten u. begab mich dann in Begleitung von
Schultheiß Russ, U.-sulmetingen, auf den Sülchen=
Friedhof, die Bischofsdenkmale u. a. Gräber be=
sichtigend. In die Stadt zurückgekehrt, erkun=
digte ich mich nach dem Resultat des Examens,
das günstig lautete: Ferd. war in die III.Klasse
aufgenommen. Er war daher guter Dinge u.
verhielt sich auch bei meiner nachmittags
erfolgten Abreise ganz wacker, obwohl es
sein erstmaliges Fernsein vom Elternhaus
bedeutete. Aber umso heftiger befiel ihn
das Heimweh die folgenden Tage u. Wochen,
so dass ich einen lebhaften Briefwechsel
mit dem Präfekten zu führen genötigt
war. Durch Übersendung der Violine
sowie Heranziehung zum Harmo=
nikaspiel in der Hauskapelle wurde
nach u. nach Ferdinand ruhiger u. durch=
lief nun die Klassen bis zum Landesexamen.
Eine infolge Scharlachfiebers zurückgebliebene
Ohrenerkrankung brachte eine unliebsame Unter=
brechung.

Nach Gmünd kam ich noch bei zwei Ver=
anlassungen: das erstemal als Josefine
dort die Aufnahmeprüfung ins Lehrerin=
nenseminar ablegte (1898). Sie fand Quar=
tier in St. Loreto, ich logierte im „Josefle“.
Täglich kam ich mit m. Freund Prof. Schnei=
derhan zusammen, dessen Tochter auch Exa=
minandin war, u. der mich auch auf dem Lau=
fenden hielt u. mir bald mitteilen konnte,
dass ein günstiges Resultat in Aussicht
stehe. In derselben Angelegenheit reiste ich
mit Franz im Frühjahr 1905 wieder nach G.
Wir fanden nebst einigen Aspiranten mit
ihren Lehrern im „Josefle“ Wohnung. An einem
der Examenstage hatte es schon in aller
Frühe schon ein heftiges Gewitter. Wir Lehrer
benützten die Stunden während des Exa=
mens zur Besichtigung der Stadt u. Um=
gebung (Salvator etc.); welche Veränderung
seit unserer Seminarzeit! Betreffs des
Prüfungsresultats mußten wir uns zu=

nächst mit den Angaben unserer Zöglinge

Seite 114

begnügen; Kollege Bayer-Gmünd teilte mir aber nach einiger Zeit mit, dass Fr. mit gutem Erfolg abgeschnitten habe. Durch schwere Erkrankung Josefines während ihrer Seminarzeit wäre ich beinahe in die Notwendigkeit versetzt worden, wie= der Gmünd zu besuchen, was aber mit Rücksicht auf die nahen Ferien verschoben wurde, zu deren Beginn J.e noch sehr lei= dend heimkehrte, wo die Krankheit erst recht zum Ausbruch kam, aber endlich doch die Genesung brachte.

Seite 115

Nachdem Ferdinand als Gymnasial-Hilfslehrer, Franz als Seminunterlehrer meist ihre Ferien gleichzeitig hatten, benützten sie dieselben öfters zu kleinen Reisen, ge= legentlich im Gebiet des Bodensees; nach Bregenz, Lindau etc. gingen auch wir Eltern mit. Endlich gelang es ihnen, uns auch zu einer gemeinsamen größeren zu veranlassen:

Vorarlberg u. Ostschweiz

Per Schiff gings nach Bregenz u. dann per Bahn nach Dornbirn. Hier statteten wir dem „Rappenloch“ einen Besuch ab, diesem romantischen Wasserfall, machten auf dem Rückweg im „Güetli“ Halt u. kehrten auf dem romantischen, eine großarti= gen Ausblick ins Rheintal u. das Gebirge gewährenden Höhenfußweg nach Dornbirn zurück, woselbst wir im „Mohren“ über= nachteten. Am anderen Morgen gings zu Fuß auf der Landstraße nach Hohenems u. dann zur Burg Althohenems mit ziemlich

Seite 116

beschwerlichem Aufstieg, den aber herr= liche Aussicht einerseits, die Sehenswürdig= keiten andererseits entschädigten. Ferd. u. Franz verließen uns nun, um noch eine Tour auf die „Ebnit“ zu unternehmen, wäh=

rend wir zu Tal gingen u. in Dornbirn
Mittag hielten u. den Ort u. die Kirche be=
sichtigten. Von Freund Mayer-Fr.hafen auf
das unweit D.gelegene „Schwefelbad“ auf=
merksam gemacht, suchten wir dieses auf
u. nahmen daselbst ein Bad in der warmen
Quelle, wirklich sehr schwefelhaltig. Da unsere
Söhne zu der vereinbarten Zeit nicht eintrafen,
wurden wir besorgt, umsomehr als in der
Richtung gegen die Ebnit ein Gewitter auf=
stieg; und wirklich vernahmen wir bei
ihrem verspäteten Eintreffen, dass sie ver=
irrt wären u. selber von Angst befallen
worden seien. Nachdem sie sich restauriert
u. auch ein Bad profitiert hatten, machten
wir uns auf den Weg nach der 1/2 Stunde ent=
fernten Station Altach-Bauern, wurden

Seite 117

aber unterwegs noch von dem inzwischen her=
eingebrochenen Gewitter überrascht u.
kamen etwas durchnäßt im sehr primiti=
ven Wartesaal an. Mit dem Abendzuge
trafen wir in Feldkirch ein, woselbst
wir in dem zunächst des Bahnhofs gelegenen
Hotel gute Unterkunft fanden. Am Morgen
besuchten wir die Kirchen u. besahen uns die
Stadt näher an. Dann reisten wir weiter
über Buchs, Vaduz, Sarganz nach Ragaz, diesem
weltberühmten Badeort, begaben uns aber ohne
Aufenthalt auf den Weg nach Pfäffen, der
höchst interessant an der Tamina hinaufführt.
Leider war Regenwetter eingetreten, was
den Genuß der großartigen Natur beein=
trächtigte u. auch die „Taminaschlucht“ we=
niger reizvoll erscheinen ließ. Im Bade=
hotel nahmen wir das Mittagessen ein
u. befanden uns hierbei offenbar in einer
international=gemischten Gesellschaft aus
den oberen Zehntausend, was wir uns auch
aus der Zeche schließen konnten. Nach Ragaz

zurückgekehrt, besahen wir uns dieses noch näher an, wobei wir auch einem Leichen= transport begegneten, was ja hier, wo sich viele schwer Kranke aufhalten, etwas alltägliches ist. Die Heimreise machten wir von Buchs ab durchs Rheintal: Altstätten – St. Margarethen – Rheineck – Rorschach – u. dann per Schiff nach Friedrichshafen. - Es war eine schöne Tour gewesen u. wir zehrten noch lange an den Erinnerungen von dieser Reise!

Die letzte Reise vor Ausbruch des Weltkriegs machten wir in den Herbstferien Juni 1914 nach

Schaffhausen und Konstanz.

Kurz zuvor hatte Franz, teilweise zu Fuß, diese Tour gemacht, u. da er den Wasserfall zu Schaffhausen als sehr sehenswert geschil= dert hatte, entschlossen sich Mutter ich, gemein= sam mit Josefine, die zu Hause weilte, dort= hin einen Ausflug zu machen, was wir auch bei herrlichem Wezzer zur Ausführung brach= ten. Wir gingen per pedes nach Immenstaad

u. bestiegen dort einen Dampfer nach Konstanz, woselbst wir Mittag machten. Dann begaben wir uns auf ein Rheinboot u. befuhren nun den anmutigen Zellersee mit seinen lieblichen Ufergestade (Reichenau, Arenenberg) bis Stein a. Rh., wo wir die Eisenbahn be= stiegen bis Schaffhausen. Von dort fuhren wir auf der Trambahn zum Wasserfall, der nicht sowohl durch seine Höhe als viel= mehr durch seine Breite u. Wasserfülle u. sein mächtiges Tosen, sowie durch die bei günstiger Witterung reizenden Lichteffekte ein imposantes Schauspiel darbieten. Zu Fuß nach Schaffhausen zurückgekehrt nah= men wir in der „Krone“, wie Franz vordem, unser Nachtquartier. Unsere Nachtruhe fand eine ungeahnte Störung, indem in später Mitternachtsstunde aus dem unteren Wirtslokal ein unliebsamer Gast auf un= sanfte Weise auf die Gasse befördert wur=

de u. dort ein unheimliches Stöhnen hören
ließ, das uns Besorgnis mit dem vermeintlich

Seite 120

Verunglückten einflößte. Als aber die hl. Her=
mandad bei ihrer Nachtstreife den Daliegen=
den etwas barsch anfuhr, stellte er sich flugs
auf die Beine u. machte sich schleunigst da=
von. In dieser Aufregung glaubte Josefine
auch in der Nähe unseres Zimmers ein un=
heimliches Lokal wahrgenommen zu haben,
was sie nicht mehr zu Schlaf u. Ruhe kom=
men ließ. Am Morgen besichtigten wir
die alte, etwas finster drein schauende,
aber immerhin interessante Stadt u. fuhren
dann per Bahn nach Konstanz zurück, um
an dem dort stattfindenden „Internationalen
Bodensee=Lehrertag“, der im Konzilsge=
bäude abgehalten wurde, teilzunehmen.
Den Heimweg machten wir von Immenstadt
wieder zu Fuß. Die Befriedigung über
diese schöne Tour wäre wohl von einer
unheimlichen Beklommenheit begleitet ge=
wesen, wenn wir eine Ahnung gehabt
hätten, dass nach wenigen Wochen schon
der schreckliche Krieg ausbrechen würde!

Inhalt

Vorwort		S. II
I.	Mein Heimatort	´´ 1
II.	Die Pfarrei Grünkraut	´´ 4
III.	Mein Elternhaus	´´ 17
IV.	´´ Vater	´´ 20
V.	Meine Mutter	´´ 36
VI.	´´ Spielgenossen	´´ 38
VII.	Besondere Persönlichkeiten	´´ 48
VIII.	Meine Bildungslaufbahn	´´ 57
IX.	Im Beruf, unständige Verwendung	´´ 72
X.	´´ ´´ ständige Stellen	´´ 75
XI.	Pensionierung	´´ 82
XII.	Erinnerungszeichen	´´ 85
	Nachtrage	
(I.)	Der deutsch=französ. Krieg	´´ 87
(II.)	Meine Reisen	´´ 90

Nachsatz

*Das handgeschriebene Tagebuch wurde von Hermann Schlichte, Studienrat in Aulendorf, *27.10.1918 +18.3.1968. dem ältesten Sohn von Ferdinand (dieser der Sohn des Tagebuchschreibers) und Irene Schlichte, geb. Knäble, etwa um das Jahr 1965 mit Schreibmaschine übertragen. Er machte am Ende der Abschrift noch folgende Bemerkung:*

„Aus einer Bleistiftnotiz, die sich auf der Innenseite des hinteren Einbanddeckels findet, läßt sich entnehmen, dass der Großvater noch weitere Abschnitte für seine „"Memoiren" dachte unter den Stichworten:

Festlichkeiten
Feuer und Wasser
Krankheiten

*Das Originaltagebuch befindet sich beim Enkel des Tagebuchschreibers, bei Franz Schlichte, Oberstudiendirektor i.R. in Tübingen, * 21.5.1926, + 24.01.2006 dem Sohn von Franz und Lena Schlichte.*

Anlage I - Deutsche figurierte Messe

In Kapitel IV – Mein Vater wird erwähnt, dass figurierte Messen, u.a. von Bühler aufgeführt wurden. Zu Veranschaulichung hier Auszuge einer solchen Bühler`schen Messe:

Titel:

Deutsche Figurierte MESSE in Musik gesetzt und in tiefester Ehrfurcht gewidmet dem ... Johann Baptist Bischof von Evara ... von FRANZ BÜHLER

Komponist Franz Bühler [69]
Anzahl der Stimmen: 3
1 Sopran
1 Alto
1 Bass
Sprache: Deutsch
Instrument: Orchester

Text:

Hier liegt vor deiner Majestät im Staub die Christenschar,
das Herz zu dir oh Gott erhöht, die Augen zum Altar,
schenk uns oh Vater deine Huld,
vergib uns unsre Sündenschuld,
vergib uns, wie wir alle gern
vergeben unsern Schuldigern.
Erbarme dich Herr, Herr erbarme dich.

Gott in der Höh sei Ehre,
den guten Menschen Fried,
so klang der Engelheere
anbetungs volles Lied,
mit freudigem Gemüte
erheb ich Höchster dich,
du bist voll weiser Güte
und liebst uns väterlich,
auch wir empfinden,
Gott deines Segens Kraft,
wohin wir blikken finden wir,

[69] Franz Bühler **Franz Bühler OSB**, gelegentlich auch *Bihler* geschrieben (* 12. April 1760 im schwäbischen Unterschneidheim; † 4. Februar 1823 in Augsburg), Ordensname *Gregorius*, war ein Benediktinermönch, Musiker und Komponist (Quelle: Wikipedia)

was uns Wonne schafft,
mit freudigem Gemüte,
erheb ich Höchster dich.

Gott in der Höh sei Ehre,
den guten Menschen Fried,
so klang der Engelheere
anbetungsvolles Lied,
auch wir empfinden
deines Segens Kraft, amen.

Jesu voll Vertrauen
will ich auf dich bauen
und in dir mich freuen.
Dir nur will ich leben,
dir mich ganz ergeben,
ewig treu zu sein,
so werde ich auch einst durch dich,
mein Heiland selig sterben
und deinen Himmel erben.

Wir glauben, daß mit Liebe ein Gott die Welt regiert
und uns und alle Menschen zum Glück und Tugend führt,
daß unser Glück und Leiden auf seinem Rat besteht,
wie Sonnenschein und Regen, durch ihn kommt und vergeht.
Wir glauben, daß ins Grabe nur unsre Hülle fällt,
daß uns der Richter findet dort in der andern Welt,
daß jeder dort einerndet den Lohn der Ewigkeit,
der Frevler findet Strafe, der Fromme Seligkeit.

Allmächtiger, dir opfert hier der Priester Brot und Wein,
laß dieses reine Opfer dir wert und gefällig sein,
auch wir oh Gott wir opfern dir am heiligen Altar,
gebeugt im Staube bringen wir dir unsre Herzen dar,
vor dir wie arm, wie klein sind wir,
wie groß bist du oh Herr, in dir nur atmen wir,
von dir kommt jede Gabe her,
belebe und umstrahle uns mit deinem heilgen Geiste,
bewahre, leite, führe uns zu deiner Seligkeit.

Heilig, heilig, heilig ist der Herr Gott Sabaoth,
heilig bist du Herr der Herrlichkeit,
heiligste Dreieinigkeit,
dir sei Lob in Ewigkeit,
die Himmel sind voll von deiner Ehre.
Hosanna, hosanna, hosanna in der Höhe.

Dich bet ich an vermenschter Gott,
in Brotsgestalt zugegen,
du bist das wahre Lebensbrot,
von dir strömt Heil und Segen,
ich glaub, ich hoff, ich liebe dich,
Herr denk nicht meiner Sünden,
mit deinem Blute heile mich,
ach laß mich Gnade finden.

Herr nicht würdig bin ich Armer, deinem Tisch zu nahn,
Erbarmer, sprich ein Wort und meine Seele wird genesen,
meine Seele wird entlastet ihrer Sünden
und die Fesseln die mich binden.
Jesu stille mein Verlangen,
Oh nimm mit Wohlgefallen
Gesang und Opfer an,
gib deinen Frieden allen,
die sich dir gläubig nahn,
auf allen unsern Wegen
begleite uns dein Segen,
wie uns dein Wort verheißt,
Gott Vater, Sohn und Heilger Geist,
Amen.

Siehe auch Landesarchiv Baden-Württemberg, Signatur **Ba 120 Bü 387 in 385**

Notenbeispiel der figurierten Messe von F. Bühler (Open Source – CPDL.org) insgesamt 66 Seiten!

Original in der Musikabteilung der Bayerischen Staatsbibliothek

Bühler, Franz: Deutsche Figurierte MESSE in Musik gesetzt und in tiefester Ehrfurcht gewidmet dem ... Johann Baptist Bischof von Evara ... von FRANZ BÜHLER, Freising **[BSB-Hss Cgm 2290(11]**

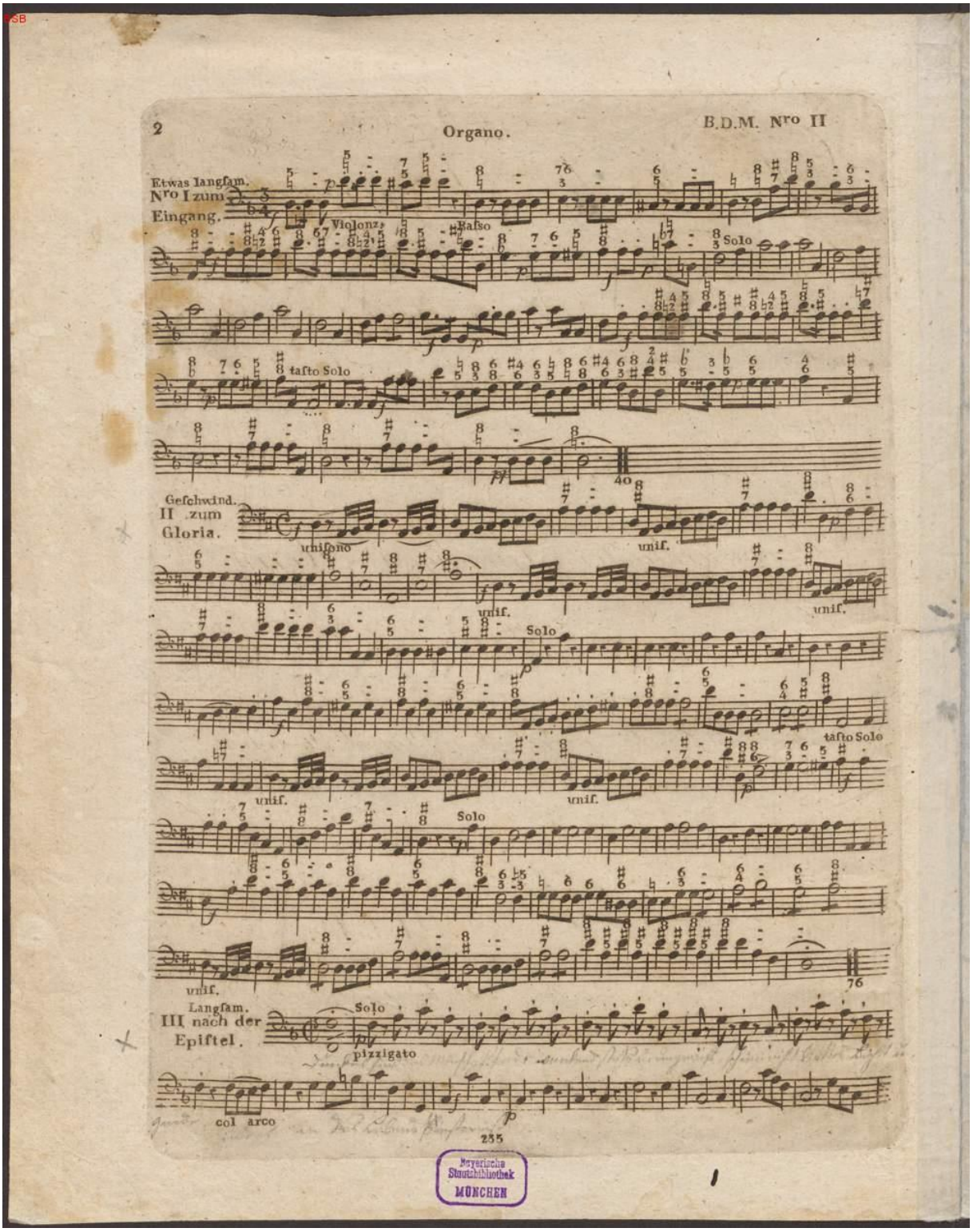

Abbildung 2: Notenblatt aus der Musikabteilung der Bay. Staatsbibliothek

Anlage II – Zur Person von Ferdinand Anton Schlichte

Ferdinand Anton Schlichte wurde am 13. September 1855 in Grünkraut geboren. Er ist das zweite von insgesamt vier Kinder des Franz Josef Schlichte (31. August 1804 – 08. September 1866) und dessen zweiter Ehefrau Karolina Lochmiller (23.11.1817 – 25.10.1884).

In erster Ehe war F.J. Schlichte mit Maria Theresia Stemmer aus Bodnegg, Moorhaus verheiratet und hatte neun Kinder mit seiner ersten Frau. Hier die Familie im Überblick:

1 **Franz Josef Schlichte** geb.: 31 Aug 1804 in Grünkraut
gest.: 08 Sep 1866 in Grünkraut
oo I. Ehe am 27 Apr 1837 in Grünkraut
Maria Theresia Stemmer geb.: 30 Sep 1803 in Bodnegg, Moorhaus
gest.: 20 Jun 1851 in Grünkraut
2 Friedrich Schlichte geb.: 06 Mrz 1838 in Grünkraut
gest.: Mai 1915 in Sigmaringen
2 Eduard Schlichte geb.: 24 Feb 1839 in Grünkraut
gest.: 28 Feb 1879 in Bodnegg
oo 20 Okt 1864 in Bodnegg
Barbara Rauh geb.: 04 Dez 1846 in Wolpertswende
gest.: 29 Feb 1916 in Bodnegg
.. 2 **Kreszentia Schlichte** **geb.: 30 Mrz 1840 in Grünkraut**
gest.: 13 Dez 1863 in Krummsteg **>>> wurde brutal ermordet**
.. 2 Wilhelm Schlichte geb.: 14 Apr 1841 in Grünkraut
gest.: 02 Okt 1848 in Grünkraut
.. 2 Xaver Schlichte geb.: 17 Sep 1842 in Grünkraut
gest.: 17 Jan 1869
.. 2 Johann Baptist Schlichte geb.: 28 Mrz 1845 in Grünkraut
gest.: 04 Mai 1865
.. 2 Paulina Schlichte geb.: 03 Jun 1846 in Grünkraut
gest.: 25 Nov 1847
.. 2 Augustin Schlichte geb.: 06 Mai 1849 in Grünkraut
gest.: 25 Apr 1852
.. 2 Josefa Schlichte geb.: 14 Dez 1850 in Grünkraut
gest.: 08 Jun 1851
1 **Franz Josef Schlichte:**
oo II Ehe am 06 Aug 1853 in Grünkraut
. Karoline Lochmüller geb.: 23 Nov 1817 in Grünkraut
gest.: 25 Okt 1884 in Fridach
.. 2 Maria Theresia Schlichte geb.: 16 Sep 1854 in Grünkraut
gest.: 05 Okt 1854 in Grünkraut
.. 2 **Ferdinand Anton Schlichte** **geb.: 13 Sep 1855 in Grünkraut** **>>> verfasst die Erinnerungen aus meinem Leben**

gest.: 04 Jul 1925
Maria Josephine Stohr geb.: 13 Aug 1860 in Grünkraut
gest. : 04 Jun 1929
.. 2 Maria Theresia Schlichte geb.: 17 Jul 1856 in Grünkraut
gest.: 1915
oo Josef Stohr geb.: 14 Apr 1854 in Friedach
gest.: 30 Mrz 1883 in Friedach
.. *2. Ehemann von Maria Theresia Schlichte:
oo Johann Baptist Stohr geb.: 23 Mrz 1853 in Friedach
.. 2 Wilhelm Schlichte geb.: 16 Mai 1857 in Grünkraut
gest.: 27 Mai 1857 in Grünkraut

Schon der Vater Franz Josef Schlichte (1804-1866) und der Großvater Ferdinand Anton Schlichte (1766-1824) waren Schullehrer und Meßner in Grünkraut. Auch mehrere der Nachkommen wählten diesen Beruf.

Zum aktuellen Stand der Genealogie (die sicher noch viele Lücken hat) habe ich im Dezember 2013 eine Zusammenstellung „**Schlichte Familien in Oberschwaben**“ gefertigt.

Der Mord an Krescentia Schlichte wird in der von mir zum 150. Todestag gefertigten Dokumentation „Der Mordfall Schlichte“ ausführlich dargestellt.

Anlage III – Die Vorfahren von Ferdinand Anton Schlichte

Den „Erinnerungen aus meinem Leben“ ist eine handschriftliche Vorfahrentafel beigefügt:

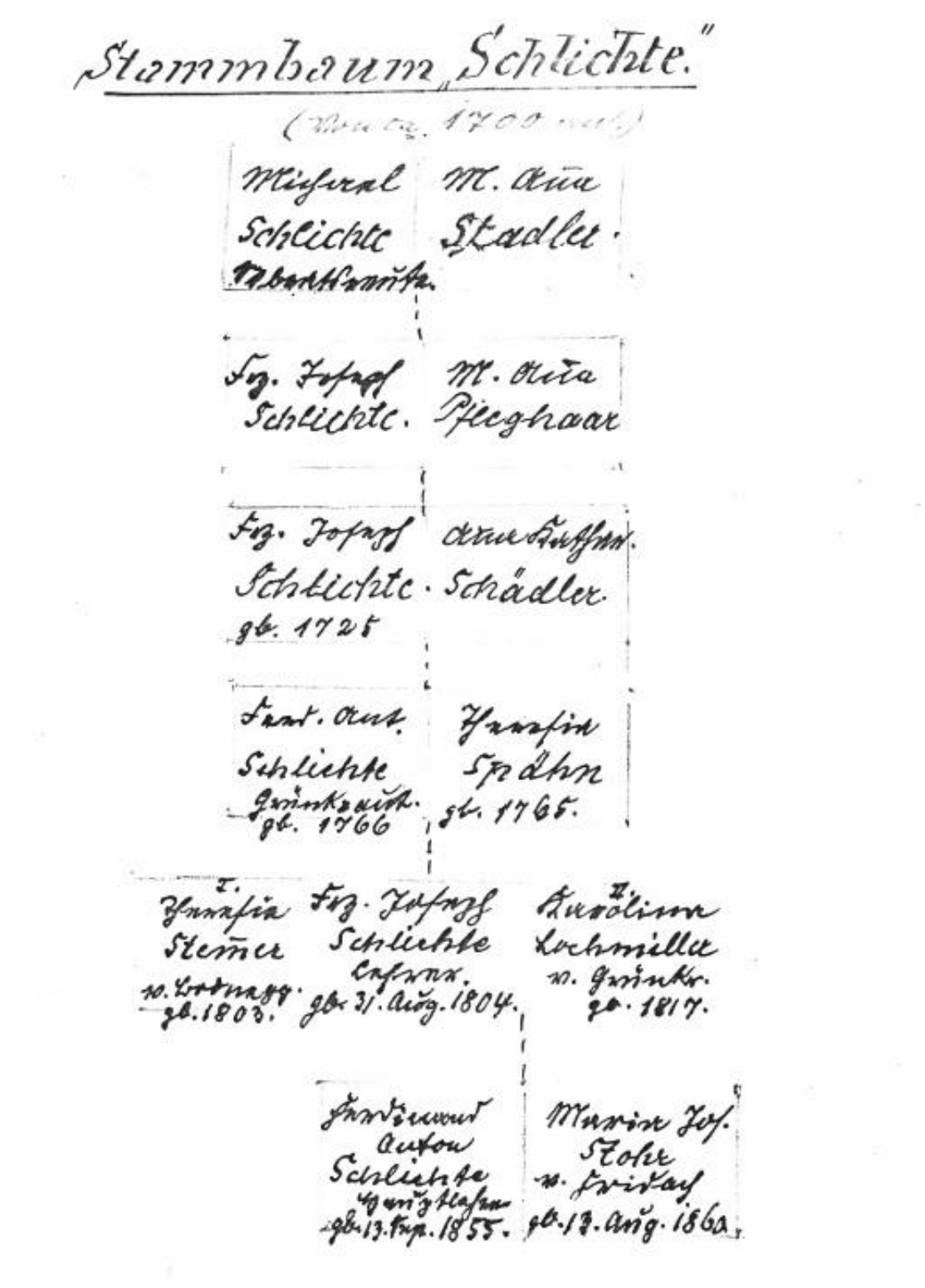

Abbildung 3: Original-Stammbaum bei den "Erinnerungen aus meinem Leben“

Nach dem Stand der Forschung 1/2014 konnten die Vorfahren des Autors Ferdinand Anton Schlichte (1855-1925) bis auf den Landschafteinnehmer Johann Schlichte von Schlichtinsfeld zurück geführt werden. Dieser wurde im Jahr 1722 geadelt. Hier die Übersicht der Vorfahren (Stand 1/2014)

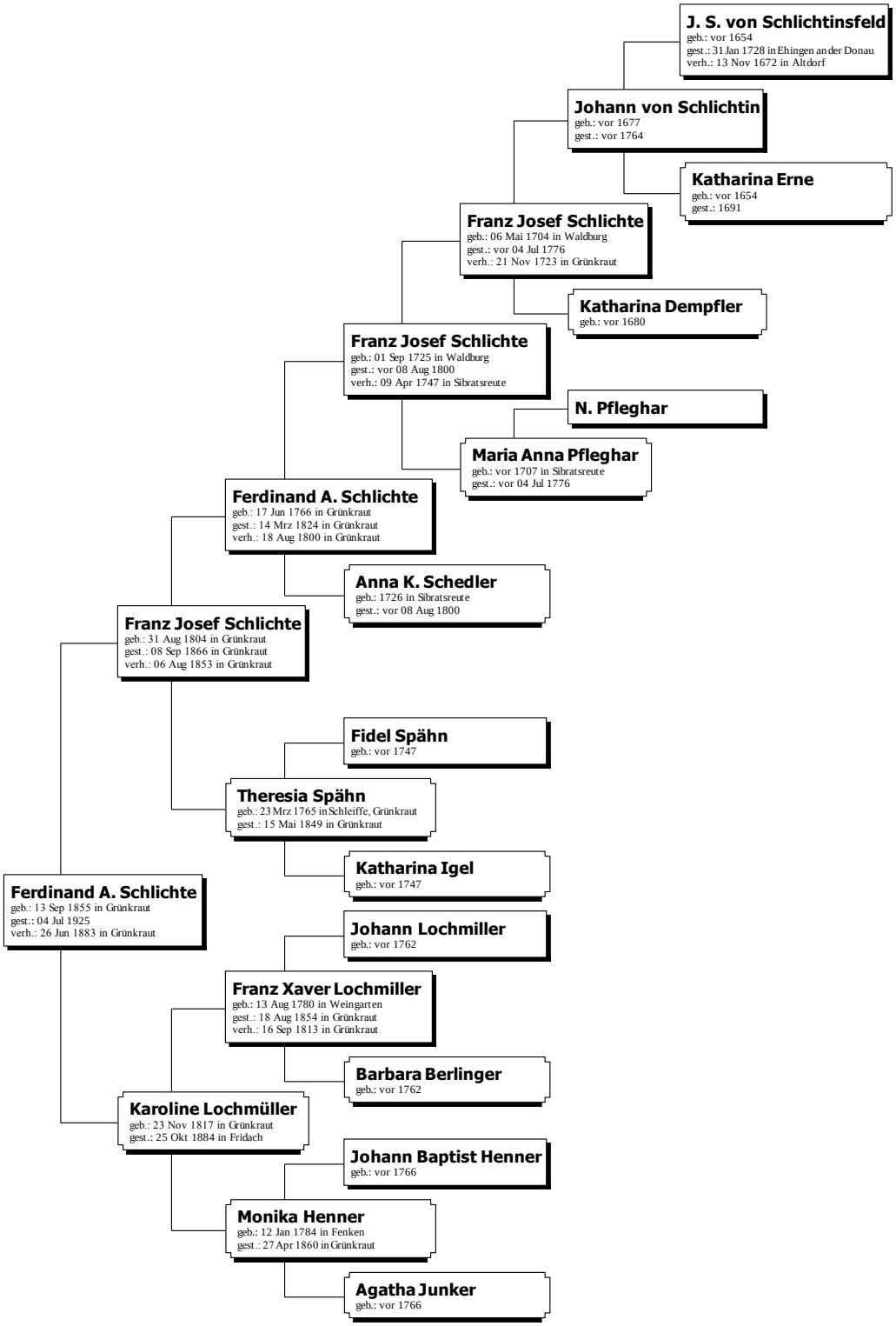

Abbildung 4: Vorfahrentafel - Forschung Jürgen Sterk - Stand 1/2014

Inhaltsverzeichnis der Transkription

I. Mein Heimatort *5*

II. Die Pfarrei Grünkraut *6*

III. Mein Elternhaus *13*

IV. Mein Vater *15*

V. Meine Mutter *24*

VI. Meine Spielkameraden *26*

VII. Besondere Persönlichkeiten *31*

VIII. Meine Bildungslaufbahn *36*

IX. Im Beruf *44*

X. Ständige Stellen *46*

XI. Pensionierung *50*

XII. [Erinnerungszeichen] *51*

Nachträge

(I.) Der deutsch-französische Krieg *53*

(II.) Meine Reisen *54*

Anlage I - Deutsche figurierte Messe *73*

Anlage II – Zur Person von Ferdinand Anton Schlichte *77*

Anlage III – Die Vorfahren von Ferdinand Anton Schlichte *78*

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Faksimile der Lebenserinnerungen 2
Abbildung 2: Notenblatt aus der Musikabteilung der Bay. Staatsbibliothek 76
Abbildung 3: Original-Stammbaum bei den "Erinnerungen aus meinem Leben“ 78
Abbildung 4: Vorfahrentafel - Forschung Jürgen Sterk - Stand 1/2014 79